

NEWSLETTER  
OF THE  
INTERNATIONAL FEUCHTWANGER SOCIETY  
VOLUME 24, 2017

## IN THIS ISSUE

---

EDITORIAL.....	3
ANNOUNCEMENTS.....	4
NEWS ABOUT FEUCHTWANGER.....	5
BOOK REVIEWS:	
HENNING BORGGRÄFE ET AL. (EDS.): <i>FREILEGUNGEN: REBUILDING LIVES</i> .....	21
MARK ROSEMAN: <i>BARBARIANS FROM OUR "KULTURKREIS"</i> .....	23
KAREN MICHELS: <i>SOKRATES IN PÖSELDORF. ERWIN PANOFKYS HAMBURGER JAHRE</i> .....	25
KLAUS WALTHER: <i>DIE BÜCHERMACHER – VON VERLEGERN UND IHREN VERLAGEN</i>	29
CHRISTIANA PUSCHAK / JÜRGEN KRÄMER (HG.): <i>DIE DICHTERIN GERTRUDE URZIDIL</i> .....	34
SUSANNE BLUMESBERGER / JÖRG THUNECKE (HG.): <i>DEUTSCHPRACHIGE KINDER- UND JUGEND- LITERATUR WÄHEREND DER ZWISCHENKRIEGZEIT UND IM EXIL</i> .....	36
WOLFGANG SCHIEDER: <i>ADOLF HITLER – POLITISCHER ZAUBERLEHRLING MUSSOLINIS</i> .....	38

## EDITORIAL

---

Dear friends of Lion Feuchtwanger. Yet another year has come to pass during which, at the beginning of October, our biannual conference took place in Paris, and a very successful event it was indeed. In two years' time most of us will, hopefully, reconvene in Munich whence, for the first time, one of our major conferences will take place in the very city where the author started his literary career. As you undoubtedly have noticed, the *Newsletter* is now issued four times a year (March, June, September, and December), and to make these quarterly issues a success I herewith, once more, appeal to all members to submit potential material on Feuchtwanger: even small items are most welcome! Furthermore, since major studies on the author are relatively rare, it has been suggested to introduce an additional section in the *Newsletter*, where member (and others) may draw attention to Feuchtwanger scholarship other than full-sized monographs, i.e. articles and / or newspaper publications, and related material. Otherwise I wish all of you a merry Christmas and *guten Rutsch* into 2018.

Jörg Thunecke



**ISABEL HERNÁNDEZ (HG.): SPANIENBILDER AUS DEM DEUTSCHSPRACHIGEN EXIL BEI FEUCHTWANGER UND SEINEN ZEITGENOSSEN. BERN: PETER LANG, 2018.**

In seinen Romanen *Die Jüdin von Toledo* (1955) und *Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis* (1951) zeigte Lion Feuchtwanger während seines kalifornischen Exils eine ausgeprägte Neigung zu Spanien. Diese Neigung zeigten auch andere der vielen Schriftsteller, die im Dritten Reich gezwungen waren, Deutschland zu verlassen, manchmal über Spanien.

Im Gegensatz zum Italienbild wurde das Spanienbild in den Texten einiger der exilierten Schriftsteller nie ästhetisiert. Stoffe aus der spanischen Geschichte boten den Autoren aber die Gelegenheit, die damalige Gegenwart durch eine schon vorgegebene Vergangenheit zu interpretieren, was ihre Vorliebe für den historischen Roman erklärt. In den letzten Jahren hat die Gattung eine Wiederbelebung erfahren, die bereits auf eine Rückkehr von vielen im Exil geschriebenen Werken hindeutet. Die politische und soziale Lage, die in vielen Ländern der Welt zum Alltag geworden ist, bestätigt die Aktualität von Romanen wie Feuchtwangers *Die Jüdin von Toledo*.

In diesem Sinne widmet sich diese Publikation in ihrem ersten Teil Lion Feuchtwangers schriftstellerischer Auseinandersetzung mit Spanien. Der zweite Teil befasst sich mit dem Spanienbild vieler Schriftsteller, die in Spanien nicht nur einen Zufluchtsort, sondern auch Inspiration für ihre eigenen Werke gefunden haben.

## NEUES ÜBER FEUCHTWANGER

### "DER JÜDISCHE GREUELHETZER": ZUR NAZI-PROPAGANDA GEGEN LION FEUCHTWANGER

Für die Nationalsozialisten bildete Lion Feuchtwanger eine exponierte Reizfigur – als Jude, als politisch links stehender 'Asphaltliterat' der Weimarer Republik, insbesondere als Autor des Romans *Erfolg* (1930), und schließlich als ein das Dritte Reich vom Ausland her anklagender 'Volksverräter'. Dementsprechend zahlreich und aggressiv fiel die gegen den Schriftsteller gerichtete Propaganda in der nationalsozialistischen (und der ab 1933 gleichgeschalteten deutschen) Presse aus. Zwar werden in der Feuchtwanger-Literatur gelegentlich markante Sätze aus solchen Artikeln zitiert, doch scheint eine systematische Auswertung der einschlägigen Publizistik bisher nicht erfolgt zu sein.

Die hier angeführten Beispiele sollen daher zu einem näheren Blick auf die Nazi-Propaganda gegen Feuchtwanger anregen. Eine gute Materialgrundlage dafür bieten die in der Feuchtwanger Memorial Library, Los Angeles, archivierten Zeitungsausschnitte, vor allem aus dem Jahr 1933, die naturgemäß nicht vollständig sind.<sup>1</sup> Vielmehr ist es erstaunlich, dass sie dort überhaupt existieren, da Feuchtwanger ab Ende 1932 keinen direkten Zugang zum deutschen Pressemarkt mehr besaß. Stempel auf vielen 'clippings' lassen jedoch vermuten, dass er (oder jemand in seinem Namen) das Bureau für Zeitungsausschnitte H. u. R. Gerstmann, Berlin,<sup>2</sup> beauftragt hat, ihn (weiterhin) mit entsprechenden, vor allem seine Person betreffenden Artikeln aus Deutschland zu versorgen. Offenkundig haben diese Pressebelege den Schriftsteller im französischen Exil erreicht. Sie dienten ihm wohl nicht nur zur eigenen Information, sondern auch als Hintergrundmaterial bei der Niederschrift seines Romans *Geschwister Oppermann* (1933).

Da eine Digitalisierung wichtiger Nazi-Presseorgane und vieler deutscher Tageszeitungen noch aussteht, lassen sich weitere Propaganda-Artikel gegen Feuchtwanger bislang nur cursorisch (und mühevoll) mit Hilfe von Mikroverfilmungen dieser Blätter ermitteln. Eine solche Beschäftigung mit Primärquellen offenbart allerdings auch einige Ungenauigkeiten in der Feuchtwanger-Literatur. Denn dort fehlen zuweilen (korrekte) Nachweise oder es werden ungeprüft Aussagen aus vorherigen, oft ihrerseits nur zitierenden Darstellungen übernommen. Dadurch haben sich einige Formulierungen etabliert, die zwar dem Sinne nach stimmen mögen, aber nicht den Fakten entsprechen.

•

---

<sup>1</sup> Feuchtwanger Memorial Library, Los Angeles, Box A14 und Box L11. – Mit Dank an Michaela Ullmann für erteilte Auskünfte.

<sup>2</sup> Die Firma gehörte zu dem 1865 gegründeten S. Gerstmann's Verlag, Berlin, einem jüdischen Unternehmen, das 1935 'übernommen', also wohl arisiert wurde.

Wenngleich Feuchtwanger für die Nationalsozialisten ein andauerndes Feindbild darstellte, konzentrierten sich die publizistischen Attacken gegen ihn doch auf bestimmte Anlässe. Einen solchen bot etwa die Antwort des Schriftstellers auf die ihm von der Redaktion der linken, zum Münzenberg-Konzern gehörenden Boulevardzeitung *Die Welt am Abend* gestellte Frage "Was haben die Intellektuellen vom 'Dritten Reich' zu erwarten?" Feuchtwangers Stellungnahme wurde allerdings nicht, wie oft behauptet wird, unter der Rubrik zur Umfrage 'Wie kämpfen wir gegen ein Drittes Reich?' des Blattes abgedruckt, sondern prominent auf der Titelseite der Ausgabe vom 21. Januar 1931 unter dem Titel 'Das "Dritte Reich" bedeutet: Ausrottung der Wissenschaft, der Kunst und des Geistes'. Zwei Jahre vor seiner tatsächlichen Auswanderung gab Feuchtwanger dort einen hellsichtigen Ausblick, aus dem er persönlich jedoch noch keine Konsequenzen zog:

Was also Intellektuelle und die Künstler zu erwarten haben, wenn erst das Dritte Reich sichtbar errichtet wird, ist klar: Ausrottung. Das erwarten denn auch die meisten, und wer irgend unter den Geistigen es ermöglichen kann, bereitet heute seine Auswanderung vor. Man hat, wenn man unter den Intellektuellen Berlins herumgeht, den Eindruck, Berlin sei eine Stadt von lauter zukünftigen Emigranten.<sup>3</sup>

Eine Reaktion der Nationalsozialisten darauf erfolgte nicht, wie in der Feuchtwanger-Literatur zuweilen nachzulesen ist, unmittelbar und speziell auf den Beitrag des Schriftstellers, sondern auf die aus den Einsendungen zu der Umfrage 'Wie kämpfen wir gegen ein Drittes Reich?' zusammengestellte Broschüre *78 Arbeiter, Angestellte, Schriftsteller, Politiker beantworten die Frage: Wie kämpfen wir gegen ein Drittes Reich?* (1931).<sup>4</sup> In diese Broschüre war der Text von Feuchtwanger aufgenommen worden, obgleich dieser auf eine anders formulierte Frage geantwortet (und folglich auch keine 'Kampfanleitungen' gegeben) hatte. Die von Goebbels herausgegebene Zeitung *Der Angriff* bezeichnete diese Publikation "aus marxistischen und jüdischen Kreisen" unter dem Titel 'Niedriger hängen' am 21. Mai 1931 als "eine Blütenlese der Verhetzung, der Unkenntnis und der Geistesarmut".

Neben belustigten Urteilen über die Stellungnahmen von Heinrich Mann, Willi Münzenberg, Alfred Kerr, Arnold Zweig und des Malers Karl Hofer heißt es dort zu Feuchtwanger:

Da ist noch so ein alter lieber Bekannter: Lion Feuchtwanger alias Jud Süß. Das ist der Alleramüsanteste. Die Angst hat ihn total verwirrt, er weiß nicht aus noch ein. Nach einigem Zähneklappern, aus dem man so etwas von organisierter Barbarei Deutschlands, Internationalismus der Kunst und ähn-

---

<sup>3</sup> Lion Feuchtwanger: 'Das "Dritte Reich" bedeutet: Ausrottung der Wissenschaft, der Kunst und des Geistes', in: *Die Welt am Abend* 9, Nr. 17, 21. Jan. 1931, S. 1. – Vgl. Anton Kaes (Hg.): *Weimarer Republik. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1918–1933* (Stuttgart: Metzler, 1983), S. 590.

<sup>4</sup> Der Beitrag von Feuchtwanger darin S. 11f. – Die Broschüre ist faksimiliert in dem Ausstellungskatalog *Karl Hofer 1878–1955* (Berlin: Staatliche Kunsthalle, 1978), nach S. 104.

liche Gemeinplätze heraushört, schreibt er wörtlich: "[...] Man hat, wenn man unter den Intellektuellen Berlins herumgeht, den Eindruck, Berlin sei eine Stadt von lauter zukünftigen Emigranten". Heil und Sieg, Herr Feuchtwanger, und gute Reise. Sie sind ein blendender Prophet. Das sind doch wenigstens Worte ungenierter Furcht, das ist Grundeis in höchster Potenz, das ist Bankrott! [...] Das also ist das Niveau der 'geistigen' Asphalttreter. [...] Ein elendes Pack, das hoffentlich bald seine Konsequenzen zieht.<sup>5</sup>

Auf die Ausstoßung des verhassten Literaten zielte letztlich auch der Artikel 'Der Löwe Juda's, genannt Feuchtwanger', der am 17. Oktober 1931 im *Völkischen Beobachter* erschien. Entgegen mancher Darstellung in der Feuchtwanger-Literatur handelt es sich dabei nicht um eine 'Besprechung' des ja bereits im Dezember 1930 erschienenen Romans *Erfolg*, sondern um eine denunziatorische Zitatencollage daraus anlässlich des Erscheinens der verbilligten, nun einbändigen 'Volksausgabe'. Feuchtwanger wird dort so vorgestellt:

Vor einiger Zeit hauste in München ein gewisser Lion Feuchtwanger, ein sogenannter 'deutscher Schriftsteller', mit der Lebensaufgabe, sich die gesamte Weltliteratur tantièmepflichtig zu machen. In der Tat lebte der Löwe Feuchtwanger lange Jahre von der Bearbeitung fremdsprachiger Schauspiele und Romane. Sein Publikumsdrang ließ ihn aber vor Jahresfrist einen Roman herausgeben, den er 'Erfolg' nannte.

Unter Bezugnahme auf die erwähnte Beteiligung Feuchtwangers an der Broschüre von *Die Welt am Abend* heißt es zum Schluss:

Herr Feuchtwanger hat sich neulich in irgendeinem Blättchen dahin ausgesprochen, daß man heute auf dem Kurfüstendamm auf Schritt und Tritt den Gesichtern zukünftiger Emigranten begegne.[...] Nach dieser Leistung [dem Roman *Erfolg*] bleibt dem Löb Feuchtwanger wohl nur noch zu bescheiden, daß er sich einen zukünftigen Emigrantenpaß reichlich verdient hat.<sup>6</sup>

In der Biographie *Lion Feuchtwanger* (1984) von Volker Skierka wird diese Stelle zwar korrekt zitiert und nachgewiesen, der dazu faksimilierte Zeitungsausschnitt ist aber mit der falschen Datierung 'Dezember 1932' versehen.<sup>7</sup> Auch in Heike Spechts Buch *Die Feuchtwangers* (2006) wird der Artikel in den Anmerkungen richtig benannt, aber im Text unzutreffend auf 'Oktober 1930' datiert.<sup>8</sup> Edgar Feuchtwanger wiederum hat in seinen Kindheitserinnerungen *Erlebnis und Geschichte* (2010) irrtümlich mitgeteilt, dass der zitierte Schlusssatz von Joseph Goebbels stamme und in dessen Zeitung *Der Angriff* erschienen sei.<sup>9</sup>

---

<sup>5</sup> H.[ans]-J.[ürgen] Nierentz: 'Niedriger hängen', in: *Der Angriff* 8, Nr. 108, 21. Mai 1931. – Vgl. Kaes 1983 (Anm. 3), S. 590f.

<sup>6</sup> 'Der Löwe Juda's, genannt Feuchtwanger', in: *Völkischen Beobachter. Norddeutsche Ausgabe* 44, Nr. 290, 17. Okt. 1931.

<sup>7</sup> Volker Skierka: *Lion Feuchtwanger. Eine Biographie* (Berlin: Quadriga, 1984), S. 108f.

<sup>8</sup> Heike Specht: *Die Feuchtwangers. Familie, Tradition und jüdisches Selbstverständnis* (Göttingen: Wallstein 2006), S. 331.

<sup>9</sup> Edgar Feuchtwanger: *Erlebnis und Geschichte. Als Kind in Hitlers Deutschland – Ein Leben in England* (Berlin: Duncker & Humblot, 2010), S. 20.

Die Denunziation, Bedrohung und Verfolgung missliebiger, vor allem jüdischer Schriftsteller durch die Nationalsozialisten nahm schon bald konkretere Formen an. Ein Instrument dafür war die Erstellung entsprechender Namenslisten. In diesem Zusammenhang wird in der gesamten Forschungsliteratur zur Bücherverbrennung<sup>10</sup> und zu den davon betroffenen Autoren<sup>11</sup> berichtet, bereits "im August 1932" sei im *Völkischen Beobachter* eine Liste von "Repräsentanten einer dekadenten Niedergangsperiode" erschienen, deren Werke im Falle der Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten zu verbieten und die unter Schreibverbot zu stellen seien – darunter Lion Feuchtwanger.

Es fällt jedoch auf, dass diese Darstellung stets ohne Angabe von Titel und Datum des besagten Artikels erfolgt – aus gutem Grund, denn diesen Artikel hat es im August 1932 im *Völkischen Beobachter* nicht gegeben. Die Aussage ist also durchgängig ohne Prüfung der Primärquelle aus früheren Darstellungen übernommen bzw. abgeschrieben worden. Als vermeintliche 'Quelle' lässt sich der erste Band *Deutsche Exilliteratur 1933–1950* (1972) von Hans-Albert Walter zurückverfolgen.<sup>12</sup> Doch auch Walter zitiert nicht aus dem *Völkischen Beobachter*, sondern bezieht sich auf die Studie *Die dramatischen Versuche Bertolt Brechts 1918–1933* (1955) von Ernst Schumacher.<sup>13</sup> Schumacher wiederum hat das NSDAP-Parteiorgan ebenfalls nicht eingesehen, sondern referiert den Sachverhalt aus dem Beitrag *Nationalsozialismus und Literatur*, den der Schriftsteller und KPD-Funktionär Hans Jaeger im Septemberheft 1932 der Zeitschrift *Die Linkskurve* veröffentlicht hat.<sup>14</sup> Dort heißt es: "Der *Völkische Beobachter* machte dieser Tage ein Verzeichnis all der Autoren der Gegenwart, die sozusagen auf den Index zu setzen seien." Die Zufälligkeit und Widersprüchlichkeit der anschließend referierten Namensliste wird allerdings (noch) eher amüsiert kommentiert: "Wir können nur lachen darüber, was hier alles dem Kulturbolschewismus zugezählt wird."

Bei dem auch in *Die Linkskurve* nicht näher bezeichneten Beitrag im *Völkischen Beobachter* handelt es sich um den Artikel 'Das Ende des Systemtheaters', der nicht im August, sondern am 7. Juli

---

<sup>10</sup> Vgl. u. a. Anselm Faust: 'Die Hochschulen und der "undeutsche Geist". Die Bücherverbrennungen am 10. Mai 1933 und ihre Vorgeschichte', in Hermann Haarmann, Walter Huder, Klaus Siebenhaar (Hg.): *Das war ein Vorspiel nur ... Bücherverbrennung Deutschland 1933. Voraussetzungen und Folgen* (Berlin: Medusa, 1983), S. 31–50, dort S. 38. – Manfred H. Niessen: 'Wie es zu den Bücherverbrennungen kam', in Ulrich Walberer (Hg.): *10. Mai 1933. Bücherverbrennungen in Deutschland und die Folgen* (Frankfurt a. M.: Fischer, 1983, S. 11–34, dort S. 26. – Werner Treß: *"Wider den undeutschen Geist!" Bücherverbrennung 1933* (Berlin: Parthas, 2003), S. 33.

<sup>11</sup> Vgl. zuletzt z. B. Deborah Vietor-Engländer: *Alfred Kerr. Die Biographie* (Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 2016), S. 424. Auch die dortige Behauptung, der Name von Alfred Kerr habe auf jener Liste im *Völkischen Beobachter* gestanden, trifft nicht zu.

<sup>12</sup> Hans-Albert Walter: *Bedrohung und Verfolgung bis 1933. Deutsche Exilliteratur 1933–1950* Bd. 1 (Darmstadt: Luchterhand, 1972), S. 54.

<sup>13</sup> Ernst Schumacher: *Die dramatischen Versuche Bertolt Brechts 1918–1933* (Berlin: Rütten & Loenig, 1955), S. 491.

<sup>14</sup> Hans Jaeger: 'Nationalsozialismus und Literatur', in: *Die Linkskurve* 4, 1932, Nr. 9, S. 15–19, dort S. 18.



1932 erschienen ist.<sup>15</sup> Er stammt von dem nationalsozialistischen Journalisten und Schriftsteller Rainer Schlösser, der damals kulturpolitischer Redakteur des Blattes und ab 1933 'Reichsdramaturg' in Goebbels Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda war. In dem Beitrag geht es allerdings nicht um die deutsche Gegenwartsliteratur insgesamt, sondern um das von Schlösser geforderte Ende des "November-, Juden- und Systemtheaters": "Mit einem Gefühl des Schauderns, das uns noch nachträglich überkommt, erinnern wir uns noch einmal seiner meistgespielten Autoren". Es folgt eine Aufzählung der Verfasser von Dramen in drei Gruppen: "Juden (bzw. Halbjuden)", "Ausländer" und "Renommierdeutsche" ("1. marxistischer Coleur", "2. demokratisch-pazifistischen Schläges", "3. kleistpreislicher Observanz"). Bei der ersten Gruppe werden neben Lion Feuchtwanger noch Emil Ludwig (Cohn), Bruno Frank, Walter Hasenclever, Hugo von Hofmannsthal, Klaus Mann, Ernst Toller, Franz Werfel, Frank Wedekind, Stefan Zweig, Carl Zuckmayer und andere genannt: "Gänzlich entbehrlich sind alle jüdischen Autoren [...]. Es ist da weder ästhetisch, geschweige denn kulturpolitisch etwas zu retten oder zu verteidigen – vielmehr müssen aus beiden Gründen die Juden ausnahmslos vom Spielplan verschwinden."

Am 6. September 1932 veröffentlichte der *Völkische Beobachter* unter dem Titel 'Götzendämmerung der Literaten' eine weitere Anprangerung einiger nun verfemter Schriftsteller durch Goebbels späteren Schriftumsreferenten Rudolf Erckmann. Attackiert wurden Stefan Zweig, Emil Ludwig (Cohn), Thomas Mann, Franz Werfel, Gerhart Hauptmann, Alfred Döblin und Klaus Mann – erstaunlicherweise aber nicht Lion Feuchtwanger.<sup>16</sup>

Angesichts seiner Gefährdung ist Feuchtwanger nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 bekanntlich von einer bereits Ende November 1932 über England angetretenen Vortragsreise durch die USA im März 1933 nicht mehr nach Deutschland zurückgekehrt, sondern nach Zwischenaufhalten in Paris, Österreich und der Schweiz Anfang April nach Südfrankreich emigriert. Seinen Kampf gegen das Dritte Reich setzte er von dort jedoch mit literarischen und publizistischen Mitteln fort. Bereits in den USA hatte er sich bei öffentlichen Auftritten warnend über die Situation in Deutschland und mit sarkastischer Ironie über den 'Erfolg' von Hitlers *Mein Kampf* geäußert, wovon die *New York Times* am 9. und 19. Februar berichtete.

*Der Angriff* nahm darauf am 25. Februar 1933 unter der Überschrift 'Unerhörte jüdische Hetze im Ausland gegen die deutsche Nation. Landesverräter am Werk' Bezug:

---

<sup>15</sup> [Rainer] Schlösser: 'Das Ende des Systemtheaters', in: *Völkischer Beobachter. Reichsausgabe* 45, Nr. 189, 7. Juli 1932, Zweites Beiblatt.

<sup>16</sup> R.[udolf] Erckmann: Götzendämmerung der Literaten. In: *Völkischer Beobachter. Reichsausgabe* 45, Nr. 250, 6. Sept. 1932.

Ferner hält der jüdische Literat Lion Feuchtwanger in New York und anderen Städten der USA. seit geraumer Zeit Vorträge, die von wüsten Beschimpfungen Hitlers nur so strotzen. [...] Die Burschen, die jetzt in dieser Weise im Auslande das Deutschtum schmähen, werden sich wohl darüber klar sein, daß ihre Hetzereien nach ihrer Rückkehr nach Deutschland für sie entsprechende Folgen haben werden.<sup>17</sup>

Nicht zuletzt bereitete solche Propaganda, die Feuchtwanger quasi 'vogelfrei' erklärte, die Voraussetzungen für Übergriffe auf seinen Besitz – am 10. März 1933 plünderten SA-Leute sein Berliner Wohnhaus.

Der *Völkische Beobachter* setzte am 16. März unter der Hauptüberschrift 'Das Judentum im Ausland ruft zum Mord auf' mit einem Bericht aus den USA gegen Feuchtwanger nach: "Seit einigen Wochen läuft der viel gepriesene 'deutsche' Dichter, der Jude Lion Feuchtwanger, in diesem Lande von einer Stadt zur anderen und hält die bewußtesten und gemeinsten Hetzreden gegen unseren Führer Adolf Hitler und die nationalsozialistische Freiheitsbewegung." Gleichzeitig wurde Kritik am Verhalten der deutschen Botschaft geübt:

Inzwischen geht Feuchtwangers Anti-Hitlerpropaganda ruhig weiter, ohne daß die Deutsche Botschaft oder das Deutsche Generalkonsulat in Neuyork das geringste dagegen unternimmt. Im Gegenteil. Die amtliche Vertretung des Deutschen Reiches hielt es für angebracht, zu Ehren dieses unverschämten Juden ein Festessen zu veranstalten. Außerdem gab die Deutsche Botschaft zu Ehren dieses selben von uns eben gekennzeichneten Individuums ein Frühstück nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler. Kommentar überflüssig.<sup>18</sup>

Diese Nazi-Propaganda gegen Feuchtwanger wiederholte sich, nachdem er am 22. März 1933 im *Evening Standard* in London seinen Artikel 'I Warn the Jew Baiters' veröffentlicht hatte. Unter der Überschrift 'Neue Judenhetze gegen Deutschland: Alle bisherigen Gemeinheiten überboten' heißt es am 23. März im *Völkischen Beobachter* in einem Korrespondentenbericht aus London:

Der Jude Feuchtwanger, der lang genug seine geistigen Perversitäten über den deutschen Büchermarkt ausspie, beginnt in dem *Evening Standard* eine Artikelserie, in der er die ›Greuelthaten‹ der S.A. schildert und nachweist, daß Deutschland vor dem blutigsten Bürgerkrieg seiner Geschichte steht. Der Jude muß es ja wissen.<sup>19</sup>

Am Folgetag hieß es im gleichen Blatt unter der Überschrift 'Der ewige Hetzapostel Lion Feuchtwanger':

Der mit großem Tam-Tam angekündigte Artikel des aus Deutschland geflüchteten Literatur-Juden Feuchtwanger ist soeben im Evening Standard erschienen. Der Hetzer wärmt die schlimmsten Lügen

---

<sup>17</sup> 'Unerhörte jüdische Hetze im Ausland gegen die deutsche Nation. Landesverräter am Werk', in: *Der Angriff* 7, Nr. 48, 25. Feb. 1933, S. 1.

<sup>18</sup> 'Das Judentum im Ausland ruft zum Mord auf', in: *Völkischer Beobachter. Norddeutsche Ausgabe* 46, Nr. 75, 16. März 1933.

<sup>19</sup> 'Neue Judenhetze gegen Deutschland: Alle bisherigen Gemeinheiten überboten', in: *Völkischer Beobachter. Norddeutsche Ausgabe* 46, Nr. 82, 23. März 1933.

gegen die Hitlerbewegung und gegen Deutschland auf, die je während des Weltkrieges von der feindlichen Propaganda erfunden wurden.<sup>20</sup>

Die Brandmarkung Feuchtwangers als 'Landesverräter' wurde durch die inzwischen gleichgeschaltete deutsche Presse reichsweit verbreitet. Die *Deutsche Allgemeine Zeitung* etwa titelte am 24. März 1933: 'Gemeine Hetze Lion Feuchtwangers gegen Deutschland'. Gezielt gestreut wurden zudem 'Erklärungen des Auslandspressechefs der NSDAP zu den Auslandsgerüchten über Greuelzustände in Deutschland'. Unter der Überschrift 'Gegen die Greuelpropaganda im Ausland. Nationale Regierung und Judentum' veröffentlichte beispielsweise der *Hamburger Anzeiger* am 25. März 1933 auf die fiktive Frage "Könnten in der gegenwärtigen Lage Männer wie Lion Feuchtwanger und Einstein nach Deutschland zurückkehren, ohne belästigt zu werden?" eine vielsagende Antwort: "Diese Frage kann ich nicht beantworten. Darüber haben Gerichte zu entscheiden. Es ist sehr bedauerlich, daß sich diese beiden Männer so abfällig über Deutschland äußerten."<sup>21</sup> Auch Albert Einstein hatte in den USA vor der Entwicklung in Nazi-Deutschland gewarnt.

Das antisemitische Blatt *Der Stürmer* brachte dazu im April 1933 eine Titelgeschichte unter der Überschrift 'Judas Greuelthaten':

Bis in die jüngste Zeit herein sind weite Kreise unseres Volkes dem Antisemitismus, dem Kampf zur Brechung der jüdischen Vormachtsstellung [*sic*], ablehnend gegenübergestanden. Die Reporter unserer judenhörigen Zeitungen rauften sich um Unterredungen mit dem 'großen Gelehrten' Professor Einstein. Lion Feuchtwanger wurde als einer der größten lebenden deutschen Dichter gefeiert. Jetzt entpuppen sich diese beiden jüdischen Gaukler als ganz große Lumpen. Heute beschmutzen und verleumdten sie in Amerika und Frankreich das deutsche Volk, durch dessen Dummheit sie zu Namen und Reichtum kamen.<sup>22</sup>

Offenbar hatten aber noch nicht alle Kreise der Gesellschaft mitbekommen, dass Feuchtwanger nun ein geächteter Autor war. Die national-reaktionäre, antisemitische Zeitung *Fridericus* sah sich daher im April 1933 unter der Überschrift 'Deutsche Lehrerinnen und Lion Feuchtwanger' zu einer Ermahnung bezüglich der Rezeption von dessen jüngstem Roman *Der Jüdische Krieg* (1932) veranlasst:

Die 'Deutsche Lehrerinnenzeitung, Organ des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins', bringt [...] eine begeisterte Kritik des Buches 'Römischer Krieg' [*sic!*], das von dem jüdischen Schriftsteller Lion Feuchtwanger verfaßt und im jüdischen Propyläen-Verlag in Berlin erschienen ist. Die für diese Kritik verantwortlichen Damen [...] wissen anscheinend nicht, daß Lion Feuchtwanger sich als einer der ge-

---

<sup>20</sup> 'Der ewige Hetzapostel Lion Feuchtwanger', in: ebd., Nr. 83, 24. März 1933.

<sup>21</sup> 'Gegen die Greuelpropaganda im Ausland. [...]', in: *Hamburger Anzeiger* 46, Nr. 72, 25. März 1933.

<sup>22</sup> 'Judas Greuelthaten', in: *Der Stürmer* 11, 1933, Nr. 15, April (S. 1).

meinsten Beschimpfer und Verräter Deutschlands hervortut, und daß er es niemals wieder wagen darf, seinen Fuß auf deutschen Boden zu setzen.<sup>23</sup>

Ein wiederkehrendes 'Argument' der Nazi-Propaganda gegen Feuchtwanger bestand darin, er habe sich mit seinen Buchverkäufen an jenem Deutschland bereichert, über das er nun landesverräterisch herziehe. In diesem Sinne berichtete etwa der *Völkische Beobachter* am 5. April 1933 unter der Überschrift 'Deutscher Geist und deutsches Blut' über eine Kundgebung des Kampfbundes für Deutsche Kultur, die sich vor allem an Buchhändler richtete:

Bücher von Landesverrätern, wie Emil Ludwig (Cohn), Feuchtwanger und ähnlichen 'Dichtern' müßten schleunigst aus dem deutschen Buchhandel verschwinden. Es gehe nicht an, daß diese Leute aus dem Verkauf ihrer landesverräterischen Erzeugnisse in Deutschland die Mittel bezögen, die sie in die Lage versetzten, im Ausland gegen das deutsche Volk zu hetzen. Der vergiftende jüdische Einfluß auf die deutsche Literatur müsse nun endlich gültig beseitigt werden.<sup>24</sup>

Mitte April illustrierte die humoristisch-satirische Zeitschrift *Kladderadatsch* diesen Vorwurf mit einer Feuchtwanger-Karikatur, die den Schriftsteller als Geldscheffler für seinen Roman 'Jud Süß' und als Kritiker des Dritten Reichs zeigt: "Lion Feuchtwanger als ›Jud Süß‹ in Deutschland / als Jud Mieß im Ausland".<sup>25</sup>

Ihren vorläufigen Höhepunkt erlebte die nationalsozialistische Propaganda gegen (noch) in Deutschland lebende und bereits emigrierte Schriftsteller mit der Bücherverbrennung im Mai 1933. Ihr waren weitere Denunziationen vorausgegangen. Im Februar etwa wurden in der von Will Vesper herausgegebenen Zeitschrift *Die Neue Literatur* Emigranten wie Emil Ludwig, Vicki Baum, Franz Werfel und Lion Feuchtwanger ("Hetzartikel gegen Deutschland") angegriffen.<sup>26</sup> Der nationalsozialistisch gesinnte Berliner Bibliothekar Wolfgang Hermann stellte 'Schwarze Listen' für die "Säuberung" der Bibliotheken von "zersetzendem Schrifttum" und der Verbrennung "marxistischer und jüdischer Bücher" zusammen. Sie wurden am 26. April 1933 in dem zum Hugenberg-Konzern gehörenden Blatt *Berliner illustrierte Nachtausgabe* unter der Überschrift 'Schriftsteller auf der Schwarzen Liste' veröffentlicht. Für den Bereich 'Schöne Literatur' sind dort 43 Schriftsteller aufgeführt, darunter Lion Feuchtwanger.<sup>27</sup>

---

<sup>23</sup> 'Deutsche Lehrerinnen und Lion Feuchtwanger', in: *Fridericus* 16, Nr. 16, 3. Ausgabe April 1933, S. 3.

<sup>24</sup> 'Deutscher Geist und deutsches Blut', in: *Völkischer Beobachter. Norddeutsche Ausgabe* 46, Nr. 95, 5. April 1933.

<sup>25</sup> Lion Feuchtwanger. In: *Kladderadatsch* 86, Nr. 16, 16. April 1933, S. 249.

<sup>26</sup> Wilhelm Schumacher: 'Unsere Meinung', in: *Die Neue Literatur*, H. 2, S. 106-110, dort S. 109.

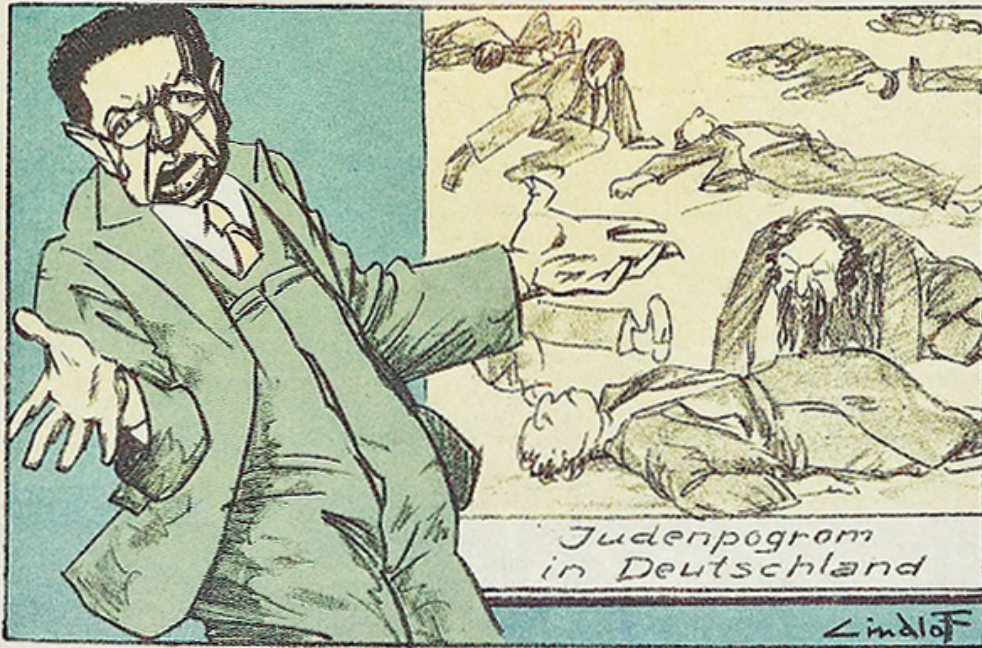
<sup>27</sup> 'Die Berliner städtischen Büchereien werden gesäubert. Schriftsteller auf der Schwarzen Liste. Der Schund wird öffentlich verbrannt. – Nationale Bücher werden gekauft', in: *Berliner illustrierte Nachtausgabe*, Nr. 97, 26. April 1933.



Lion Feuchtwanger



als 'Jub Gätz' in Deutschland



als 'Jub Dies' im Ausland

Der Boden für diese Propaganda war nicht zuletzt durch Goebbels' fortgesetzte Polemik gegen Intellektuelle bereitet worden. Am 6. April 1933 beschimpfte und bedrohte er in einer Rede vor der Auslands-  
presse erneut die

wurzel- und artlosen Asphaltliteraten, die meistens nicht aus unserem eigenen Volkstum hervorgegangen sind, es aber als billigen und bequemen Abladeplatz für die Ausschwitzungen ihres kranken Gehirns benutzen möchten. Dagegen vorzugehen und diesem wüsten intellektuellen Treiben ein Ende zu bereiten, verstößt gegen keinerlei Rechtsnorm. Das ist im Interesse des Volkes geboten und notwendig und wird deshalb auch von der Regierung der nationalen Revolution bedingungslos durchgeführt.<sup>28</sup>

Durch seine bei der Bücherverbrennung auf dem Opernplatz in Berlin am 10. Mai 1933 gehaltene Rede hat Goebbels der Aktion 'Wider den undeutschen Geist' der Deutschen Studentenschaft einen quasi staatsoffiziellen Charakter verliehen. Seine Ansprache, die anschließend auch im *Völkischen Beobachter* und anderen Zeitungen abgedruckt wurde,<sup>29</sup> begann mit den Worten "Das Zeitalter eines überspitzten jüdischen Intellektualismus ist nun zu Ende [...]" und handelte im Weiteren vom "Schmutz und Unrat dieser jüdischen Asphaltliteraten".<sup>30</sup>

Unzutreffend ist allerdings die wohl erstmals 1969 im Katalog zur Feuchtwanger-Ausstellung der Akademie der Künste zu Berlin aufgestellte und seither in der Forschungsliteratur mehrfach wiederholte Behauptung, es sei Goebbels gewesen, "der die Werke des von ihm Geächteten [Feuchtwanger] auf dem Scheiterhaufen des 10. Mai 1933 am Berliner Opernplatz verbrennen ließ".<sup>31</sup> Denn eine unmittelbare Beteiligung seitens der NSDAP-Propagandaleitung oder des neu geschaffenen Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda an der Vorbereitung der Aktion der Deutschen Studentenschaft ist nicht nachweisbar.<sup>32</sup> Auch hat Goebbels in seiner Rede keine Schriftsteller namentlich erwähnt. Dies erfolgte vielmehr in den die Aktion begleitenden 'Feuersprüchen' der Studenten, zu denen die Bücher den Flammen übergeben wurden. Feuchtwanger gehörte in Berlin nicht zu den dabei aufgerufenen Autoren, obwohl auch seine Bücher dort nachweislich verbrannt wurden. Dies veranlasste offenbar den Journalisten Friedrich Hussong am 14. Mai 1933 im *Berliner Lokal-Anzeiger* zu einer Nachlese:

---

<sup>28</sup> 'Joseph Goebbels: Presse und nationale Disziplin', in: *Der Angriff* 7, Nr. 83, 7. April 1933.

<sup>29</sup> 'Der Vollzug des Volkswillens: Undeutsches Schrifttum auf dem Scheiterhaufen', in: *Völkischer Beobachter. Norddeutsche Ausgabe* 46, Nr. 132, 12. Mai 1933.

<sup>30</sup> Vgl. Helmut Heiber: *Goebbels-Reden*, Bd. 1: 1932–1939 (Düsseldorf: Droste, 1971), S. 108-12.

<sup>31</sup> Walther Huder: 'Über Lion Feuchtwanger', in: *Lion Feuchtwanger 1884–1958* (Berlin: Akademie der Künste, 1969), S. 19f. und 31. – Ebenso in: *Welt und Wert* 24, 1969, S. 183-186, dort S. 184. – Wiederabgedruckt in ders. / Friedrich Knilli (Hg.): *Lion Feuchtwanger: "... für die Vernunft, gegen Dummheit und Gewalt."* (Berlin: publica, 1985), S. 19-26, dort S. 20f.

<sup>32</sup> Vgl. Haarmann/Huder/Siebenhaar 1983 (Anm. 10), S. 38.

Welcher ist im allereigentlichsten Sinne der Name des Antideutschen, der vor allen anderen für alle stehen könnte? [...] Wem also könnte da vor andern unser Feuerspruch gelten? Dem großen Geschichtsphilosophen Lion Feuchtwanger, der in Amerika den Ausbruch der Barbarei in Deutschland verkündete [...].<sup>33</sup>

Bei ähnlichen Bücherverbrennungen, die anschließend in anderen deutschen Städten stattfanden, tauchte Feuchtwangers Name jedoch prominent auf.<sup>34</sup> So lautete etwa der Aufruf der Hitler-Jugend in Hamburg zur 'Kundgebung mit dem Scheiterhaufen der Hamburger Jugend gegen undeutsches Literaturtentum' am 30. Mai:

Die Giftbücher der Literaten und Geschäftemacher laßt uns verbrennen! Sammelt die Bücher von Karl Marx und alle Werbeschriften für den Marxismus, die Bücher von Lion Feuchtwanger [...] und bringt sie [...] zum lodernden Scheiterhaufen! Das undeutsche Buch ins Feuer!<sup>35</sup>

Auch für die Formulierung, "Goebbels bezeichnete L. Feuchtwanger in einer Rundfunkrede als 'ärgsten Feind des deutschen Volkes' und dessen Bücher als 'Giftstoff' ", lässt sich kein direkter Beleg finden. Sie taucht ebenfalls wohl erstmals 1969 im Katalog zur Berliner Feuchtwanger-Ausstellung auf<sup>36</sup> und ist anschließend in der Feuchtwanger-Literatur fortgeschrieben worden. So heißt es etwa in der Biographie *Lion Feuchtwanger* (1976) von Joseph Pischel über den Schriftsteller: "Dieser deutsche Antifaschist und Jude, von Goebbels in einer Rundfunkrede als *ärgster Feind des deutschen Volkes* beschimpft [...]".<sup>37</sup> Auch Volker Skierka schreibt in seiner Biographie *Lion Feuchtwanger* (1984): "Feuchtwanger stempelte er [Goebbels] in einer Rundfunkrede zum 'ärgsten Feind des deutschen Volkes', zum 'Volksfeind Nummer eins', dessen Bücher Giftstoff seien."<sup>38</sup> Ähnlich lautet die Formulierung in der Biographie *Lion Feuchtwanger oder Der arge Weg der Erkenntnis* (1984) von Wolfgang Jeske und Peter Zahn.<sup>39</sup> Zuletzt hat Andreas Heusler in seiner Biographie *Lion Feuchtwanger* (2014) sogar einen Zusammenhang mit Feuchtwangers Roman *Erfolg* hergestellt: "Es ist dieser die primitive Dummheit der NS-Bewegung so

---

<sup>33</sup> Friedrich Hussong: 'Feuerspruch', in: ders.: "*Kurfürstendamm*". *Zur Kulturgeschichte des Zwischenreichs* (Berlin: Scherl, 1934), S. 120-123, zit. S. 120f. – Vgl. Friedemann Berger, Vera Hauschild u. Roland Links (Zusammenstellung): *In jenen Tagen ... Schriftsteller zwischen Reichstagsbrand und Bücherverbrennung. Eine Dokumentation* (Leipzig und Weimar: Kiepenheuer, 1983), S. 301.

<sup>34</sup> 'Werner Treß: Berlin', in Julius H. Schoeps / Werner Treß (Hg.): *Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933* (Hildesheim u. a.: Olms, 2008), S. 47–142.

<sup>35</sup> *Hamburger Anzeiger* 46, Nr. 121, 26. Mai 1933, S. 14. – Gleichlautend in: *Hamburger Nachrichten* 142, Nr. 243, 27. Mai 1933, S. 14.

<sup>36</sup> Huder 1969 (Anm. 31), S. 20 und 31.

<sup>37</sup> Joseph Pischel: *Lion Feuchtwanger* (Leipzig: Reclam, 1983, 2. überarb. Aufl.), S. 117.

<sup>38</sup> Skierka 1984 (Anm. 7), S. 143.

<sup>39</sup> Wolfgang Jeske / Peter Zahn: *Lion Feuchtwanger oder Der arge Weg der Erkenntnis. Eine Biographie* (Stuttgart: Metzler 1984), S. 147.

schonungslos entlarvende Roman, der Joseph Goebbels 1933 veranlasst, Feuchtwanger in einer Rundfunkrede als 'ärgsten Feind des deutschen Volkes' zu bezeichnen."<sup>40</sup>

Eine solche Rundfunkrede von Goebbels existiert allerdings nicht, zumindest konnte sie bisher nicht nachgewiesen werden (offenkundig auch nicht von den genannten Autoren). Im Übrigen hat Goebbels den Schriftsteller ausweislich der bisher vorliegenden Editionen weder in einer seiner Reden, noch in seinen umfangreichen Tagebucheinträgen namentlich erwähnt. Doch woher kommen dann die genannten Formulierungen? Sie stammen wohl von Feuchtwanger selbst. Der Hinweis auf eine Rundfunkrede geht jedenfalls auf seine Selbstbiografie *Der Autor über sich selbst* zurück, die er seit 1928 mehrfach verändert und schließlich 1935 in der Zeitschrift *Internationale Literatur* veröffentlicht hat. In dieser letzten Fassung fand sie auch Aufnahme in *Centum Opuscula* (1956):

Da der Schriftsteller L. F. erklärt hatte, unter den 164 000 Worten, die Hitlers Buch 'Mein Kampf' enthält, befänden sich 164 000 Verstöße gegen die deutsche Grammatik oder die deutsche Stillehre, wurden seine eigenen Bücher geächtet, es wurden 943 äußerst grobe und 3248 grobe Verleumdungen über ihn verbreitet, und seine Bücher wurden in 1584 amtlich inspirierten Zeitungsartikeln und 327 Rundfunkreden als Giftstoff für das deutsche Volk bezeichnet.<sup>41</sup>

Auch für die in der Feuchtwanger-Literatur verbreitete Aussage, Feuchtwanger sei wahlweise von der Nazi-Regierung, von Hitler oder von Goebbels "zum Staatsfeind Nr. 1 (Nummer eins)" erklärt worden, gibt es offenbar keinen Beleg. Vielmehr geht diese Formulierung wohl ebenfalls auf Feuchtwanger selbst zurück. Denn in seinem Buch *The Devil in France* (1941) heißt es: "The Nazis had denounced me as Enemy Number One in not a few of their manifestos." In der deutschen Ausgabe lautet die Stelle: "[...] die Nazis hatten mich in vielen Kundgebungen als Feind Nummer eins bezeichnet".<sup>42</sup> Den (juristischen) Status eines individuellen 'Staatsfeinds Nummer eins' hat es im Dritten Reich allerdings nicht gegeben – dies war nach nationalsozialistischem Verständnis die Gesamtheit der Juden.

Offenbar ist die zugespitzte Wortwahl des Schriftstellers in der Feuchtwanger-Literatur als historisches Faktum interpretiert worden. Es soll hier nicht die Plausibilität und inhaltliche Berechtigung dieser Aussagen in Frage gestellt werden, aber quellenmäßig verbrieft sind sie nicht. Allerdings dürften diese Richtigstellungen folgenlos bleiben, denn über zahllose Publikationen und nicht zuletzt Einträge im Internet sind diese Formulierungen inzwischen so verbreitet, teils durch Anführungszeichen in den Status

---

<sup>40</sup> Andreas Heusler: *Lion Feuchtwanger. Münchner – Emigrant – Weltbürger* (Salzburg: Residenz 2014), S. 213. – 1933 spielte der Roman *Erfolg* in der Nazi-Propaganda gegen Feuchtwanger allerdings keine Rolle (mehr), im Vordergrund standen vielmehr seine Auslandsäußerungen gegen das Dritte Reich.

<sup>41</sup> Lion Feuchtwanger: *Centum Opuscula. Eine Auswahl* (Rudolstadt: Greifenverlag, 1956), S. 374–378, zit. S. 377.

<sup>42</sup> Lion Feuchtwanger: *The Devil in France. My Encounter with him in the Summer of 1940* (New York: Viking Press, 1941), S. 42; ders.: *Der Teufel in Frankreich. Erlebnisse* (Berlin: Aufbau, 1982), S. 44.



authentischer Zitate erhoben, teils als vermeintliche Tatsache mitgeteilt, dass sie längst zu einem Bestandteil der Feuchtwanger-Rezeptionsgeschichte geworden sind.

Eine weitere Ächtung Feuchtwangers bedeutete die eifertige Bekanntmachung des Vorstands des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, in Abstimmung mit der Reichsleitung des Kampfbundes für deutsche Kultur und der Zentralstelle des deutschen Bibliothekswesens, vom 11. Mai 1933, dass der Schriftsteller – neben Alfred Kerr, Emil Ludwig, Heinrich Mann, Erich Maria Remarque, Kurt Tucholsky, Arnold Zweig und anderen – "für das deutsche Ansehen als schädigend anzusehen« sei und seine Werke daher "im Buchhandel [...] nicht weiter verbreitet [...]" würden.<sup>43</sup> Feuchtwanger betraf dies allerdings nur noch formell, denn seine Bücher waren zu diesem Zeitpunkt im deutschen Buchhandel ohnehin kaum noch verfügbar. Der Propyläen-Verlag hatte sich bereits am 29. März 1933 mit einer Anzeige im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* von seinem eigenen Autor distanziert: "Die bekannten Auslassungen von Lion Feuchtwanger in einer englischen Zeitschrift über die augenblickliche Lage in Deutschland geben uns Veranlassung, den Vertrieb der bei uns erschienenen Bücher [*Der Jüdische Krieg, 3 angelsächsische Stücke*] einzustellen."<sup>44</sup> Der Verlag von Th. Knauer Nachf. teilte am Folgetag das Gleiche für die bei ihm erschienene Ausgabe von *Jud Süß* mit.<sup>45</sup>

Eine nochmalige Abrechnung mit den zur Zeit der Weimarer Republik geschätzten, nun aber verdammten Schriftstellern leistete die Artikelserie 'Der gestürzte Olymp' im Literaturblatt *Kritische Gänge* der rechtsgerichteten *Berliner Börsen-Zeitung*. In der Folge vom 2. Juli 1933 heißt es dort über Lion Feuchtwanger:

Der Fall liegt klar. Ein Mann mit ausgesprochenem Minderwertigkeitsgefühl. Rache ist der Urgrund dieser Lust zum Niederreißen, dieser Freude, auch das Größte zu einer Spottgeburt von Dreck und Feuer zu machen, dieses hämischen Zynismus, mit der er der fremden wie der eigenen Rasse den Spiegel des Schmutzes und der Gemeinheit vorhält. [...] Vorbei! Nicht alles, was vorbei ist, ist der nachträglichen Kritik würdig, aber die Larve des Schaffens von Lion Feuchtwanger muß mit Haß verfolgt werden. Hier war Satanisches am Werk. Und der Satan schleudert eben jetzt noch seinen Dreck vom sicheren Ausland über uns her. Ist es ein Wunder, daß gerade Feuchtwanger einer der lautesten Drahtzieher der Deutschenhetze ist?<sup>46</sup>

Feuchtwangers Name stand denn auch auf der ersten, am 23. August 1933 im *Reichsanzeiger* veröffentlichten Liste von 33 'Volksverrätern', denen ihre deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt wurde – nach dem gerade erst erlassenen Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der

---

<sup>43</sup> *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Nr. 110, 13. Mai 1933.

<sup>44</sup> *Ebd.*, Nr. 75, 29. März 1933, S. 1605.

<sup>45</sup> *Ebd.*, Nr. 76, 30. März 1933, S. 1652.

<sup>46</sup> Wolf Dietrich: 'Der gestürzte Olymp. Lion Feuchtwanger', in: *Kritische Gänge. Literaturblatt der Berliner-Börsenzeitung*, Nr. 27. In: *Berliner Börsen-Zeitung* 79, Nr. 303, 2. Juli 1933. – Vgl. Jeske / Zahn 1984 (Anm. 39), S. 161-164.

deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933.<sup>47</sup> Mit legalistischer Begründung erklärte man die Betroffenen "der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig, weil sie durch ein Verhalten, das gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verstößt, die deutschen Belange geschädigt haben". Der *Völkische Beobachter* bewertete diese Strafmaßnahme am 26. August so: "Die Ausstoßung dieser marxistischen Volksverräter empfindet das gesund fühlende deutsche Volk nicht nur als eine Wohltat und Säuberung, sondern für die Betroffenen selbst als eine gerechte Sühne des Schicksals."<sup>48</sup> Der nationalsozialistische *Illustrierte Beobachter* führte die 'Volksverräter ausgestoßen aus der deutschen Volksgemeinschaft!' nach Art eines Fahndungsplakat mit 24 Porträtfotos vor, dabei auch Lion Feuchtwanger.<sup>49</sup>

Weitere nationalsozialistische Zeitschriften stimmten in diesen Chor ein, darunter der *Fridericus* im September 1933 in seiner offen zu Gewalttaten auffordernden Rubrik 'Haut ihm!':

Lion Feuchtwanger ist eines der größten jüdischen Literatur-Ferkel. Sein ›Jud Süß‹, in dem er dem jüdischen Finanzgauner Oppenheimer ein Denkmal gesetzt hat, ist eine einzige Frechheit gegen Deutschland. Als fanatischer Pazifist und Kulturbolschewist hat er Adolf Hitler in gemeinster Weise zu beschimpfen versucht.<sup>50</sup>

Die nationalsozialistische Propaganda gegen Feuchtwanger endete jedoch nicht mit dessen Ausbürgerung. Im November 1933 erschien sein Zeitroman *Geschwister Oppermann*, in dem Geschichte und Schicksal einer jüdischen Familie vor dem Hintergrund der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten geschildert werden. Zur Vorstellung der englischen Ausgabe reiste der Schriftsteller nach London und gab dort der englischen Presse Interviews, in denen er die Verfolgungen im Dritten Reich schilderte, wengleich nicht immer auf gefestigter Informationsgrundlage. Die gleichgeschaltete deutsche Presse empörte sich über diese Einmischung von außen. Die *Hamburger Nachrichten* etwa schrieben am 29. November:

Zu den Verleumdern der Hitlerschen Friedenspolitik gesellt sich Lion Feuchtwanger, der sich augenblicklich in London aufhält. Presse-Vertretern gegenüber zweifelt er die Ehrlichkeit der Friedensvorschläge des Reichskanzlers an. 'Evening Standard' fügt hinzu, daß Feuchtwanger jeden schlüssigen Beweis für seine Behauptungen schuldig bleibe, was den Eindruck derselben stark beeinträchtigt. Vielleicht werden die landesverräterischen Verleumdungen des 'großen deutschen Romanschriftstellers' fair empfindende Kreise die Augen darüber öffnen, warum man in Deutschland mit dieser Art von volksfremden Literatengeschmeiß nichts mehr zu tun haben will.<sup>51</sup>

---

<sup>47</sup> Vgl. Skierka 1984 (Anm. 7), S. 145.

<sup>48</sup> 'Volksverräter verlieren die deutsche Staatsangehörigkeit [...] Ausgestoßen!', in: *Völkischer Beobachter. Norddeutsche Ausgabe* 46, Nr. 238, 26. Aug. 1933.

<sup>49</sup> *Illustrierter Beobachter* 8, 1933, Folge 36, S. 1176. – Vgl. Skierka 1984 (Anm. 7), S. 142.

<sup>50</sup> 'Dreiunddreißig!', in: *Fridericus* 16, Nr. 37, 2. Ausgabe Sept. 1933, S. 8 f., zit. S. 8. – Zit. bei Specht 2006 (Anm. 8), S. 334

<sup>51</sup> *Hamburger Nachrichten. Morgen-Ausgabe* 142, Nr. 557, 29. Nov. 1933.

Der *Völkische Beobachter* veröffentlichte dazu in seiner Wochenendausgabe vom 3./4. Dezember einen 'Drahtbericht' seines London-Korrespondenten unter dem Titel 'Feuchtwanger macht Greuellügen':

Der jüdische Hetzapostel Lion Feuchtwanger hat eine Greuelnovelle in England herausgegeben, worin die fürchterlichsten Schandtaten gegen seine jüdischen Romanfiguren geschildert werden. Die Linkspresse versucht natürlich dafür Reklame zu machen, jedoch betont die Mehrheit der Presse, dass Feuchtwanger niemals während der Hitlerregierung in Deutschland gewesen ist und die Schilderungen seines Romans daher kein richtiges Bild geben können.<sup>52</sup>

Am 22. Dezember folgte im gleichen Blatt noch ein weiterer Bericht aus London:

Jüdische Prasserei bei Greuelmärchen. Unter Leitung der Baronin Rothschild fand in einem Londoner Hotel ein Frühstück reicher Jüdinnen zugunsten der jüdischen Emigranten aus Deutschland statt. Der jüdische Asphalt-Literat Lion Feuchtwanger, der sich vor der Machtergreifung Hitlers aus Deutschland verflüchtigt hatte, hielt eine Ansprache und ließ die brillantbesetzten Jüdinnen mit seinen Greuellügen erschauern. Es ist ganz unglaublich, welche Gemeinheiten sich dieses Judengehirn ausdenken kann, um sie uns deutschen Nationalsozialisten anzudichten.<sup>53</sup>

Karl Bömer, Leiter der Presseabteilung des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, resümierte in seinem Buch *Das Dritte Reich im Spiegel der Weltpresse* (1934) "Unter den [...] aus Deutschland emigrierten Juden fallen besonders [...] drei durch ihre Hetztätigkeit auf. Es sind dies Lion Feuchtwanger, Georg Bernhard und Albert Einstein."<sup>54</sup>

Allerdings gelang es den Nationalsozialisten nicht, Feuchtwangers publizistisches und politisches Engagement im Ausland zu unterbinden. Im Februar 1934 meldete sich daher die antisemitische Zeitung *Der Stürmer* mit einem Artikel über die 'Gebrüder Feuchtwanger' zu Wort. Darin heißt es zunächst über den "Greuelhetzer" Lion Feuchtwanger:

Die jüdische Greuelpropaganda ist nach wie vor am Werke die Welt gegen das Hitlerdeutschland in den Krieg zu hetzen. Alljuda gibt die Hoffnung nicht auf, von außen her das neue Deutschland zu Fall bringen zu können. [...] Aus dem Verräterhaufen der Greuelpropagandisten sticht ein Verbrecher besonders hervor. Als der niederträchtigste Lügner, als der eifrigste Hetzer, als der infamste Halunke. Lügner und Verräter von Beruf. Kriegs- und Boykottthetzer in einer Person. Sprühend vom Haß gegen Deutschland. Ein blutrünstiges Scheusal. Der Jude Lion Feuchtwanger.

Da man des Schriftstellers an seinem Exilort in Südfrankreich aber nicht habhaft werden konnte, empfahl *Der Stürmer*, ersatzweise gegen dessen Bruder, den "Großverleger" Martin Feuchtwanger vorzugehen (der allerdings bereits nach Prag ausgewichen war):

---

<sup>52</sup> 'Feuchtwanger macht Greuellügen', in: *Völkischer Beobachter. Norddeutsche Ausgabe* 46, Nr. 337/338, 3./4. Dez. 1933.

<sup>53</sup> 'Jüdische Prasserei bei Greuelmärchen', in: ebd., Nr. 356, 22. Dez. 1933.

<sup>54</sup> Karl Bömer: *Das Dritte Reich im Spiegel der Weltpresse. Historische Dokumente über den Kampf des Nationalsozialismus gegen die ausländische Lügenhetze* (Leipzig: Armanen, 1934), S. 100.

Da ist der Bruder dieser jüdischen Bestie, der Jude Martin Feuchtwanger, in Halle an der Saale [...] Er flüchete nicht mit seinem Dichterbruder. Er hätte ja sonst in Deutschland einen einträglichen Verlag zurücklassen müssen. [...] Wenn der Schandjude Lion Feuchtwanger gegen Deutschland hetzt, halte man sich an seinen Bruder Martin in Halle. Weg mit aller Sentimentalität. Der Jude kennt sie auch nicht. Ohne einen Schuß berechtigter Brutalität ist die Judenfrage nicht zu lösen.<sup>55</sup>

•

Die hier mitgeteilte Auswahl schwer erträglicher Artikel mag ausreichen, Art und Umfang der nationalsozialistischen Propaganda gegen Lion Feuchtwanger exemplarisch zu charakterisieren. Für ein gültiges Gesamtbild wäre auf breiterer Materialbasis sicher noch Einiges zu ergänzen und Manches zu differenzieren. Dazu gehört auch die Einbeziehung der schon zuvor artikulierten 'Kritik' an Feuchtwangers Roman *Erfolg* sowie später der hämischen 'Kommentierung' seines Buches *Moskau 1937* (1937) in der deutschen Presse. Im Übrigen bestätigt die Beschäftigung mit diesem Thema die – leider zeitlose – Erkenntnis, dass sich zivilisatorische Verrohung bereits sprachlich ankündigt, bevor sie in physische Gewalt umschlägt.

Roland Jaeger, Hamburg

---

<sup>55</sup> Gebrüder Feuchtwanger. Lion der Greuelhetzer / Martin der Großverleger. In: *Der Stürmer* 12, 1934, H. 6 (Febr.), (S. 5). – Vgl. Roland Jaeger: 'Martin Feuchtwanger und sein Exilverlag "Edition Olympia" in Tel Aviv', in: *Aus dem Antiquariat* NF 14, 2016, Nr. 2, S. 75-88.

HENNING BORGRÄFE ET AL. (EDS.): *FREILEGUNGEN: REBUILDING LIVES — CHILD SURVIVORS AND DP CHILDREN IN THE AFTERMATH OF THE HOLOCAUST AND FORCED LABOR*. INTERNATIONAL TRACING SERVICE YEARBOOK, VOL. 6. GÖTTINGEN: WALLSTEIN, 2017, 288 pp.



Years ago I took part in a conference exploring the impact of the Holocaust on children. The Second World War and the Holocaust, summarize the editors, "were atrocities against the civil population of Europe which targeted directly both Jewish and non-Jewish minors, and resulted in child-specific persecution reasons – the murder and 'hunt' for Jewish children in concentration camps or ghettos within the 'final solution' (called 'Kinderaktionen'), the deportation of Polish and other nationalities for Germanization reasons, the recruitment of forced labor of minor age – which had an impact on children as such." (29)

Of the 10 million Displaced Persons in the territory of German Reich and former German-occupied areas, displaced children – up to the age of 17 or 18 – accounted for roughly 1.5 million. A great number had been orphaned or separated from their parents. These had to be located, relocated, and prepared to return to some form of normalized existence.

An alphabet soup of organizations and institutions took the lead in this complex and emotionally fraught effort: the United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA), the Child Tracing Bureau, the International Refugee Organization, and the Child Search Branch of the ITS – to mention some of the most important – had their work cut out for them. The overall goal of the UNRRA, at the time the world's largest transnational operating relief organization, "was repatriation, in accordance with the efforts to rebuild the European nations [...]." (52)

Despite some unavoidable overlap, each of the 16 contributions treats one or more aspects, ranging from structure and methods to organizational proceedings, from placement to reintegration, and from child survivors' narratives to educational resources. With respect to rehabilitation, various approaches were tried, with variable degrees of success and failure. Orphanages established in Poland proved least tenable (one had been abandoned under cover of darkness and the children shepherded to safety to prevent their murder by locals). Quite successful on the other hand was a children's village in Bad Aibling, in the American Zone, that housed both Jewish and non-Jewish children. "The basic idea underlying the program was that the children were seen as individuals and given the feeling of family-like comfort and intimacy." (20) As well, there were villages in which 'parents' tried new techniques, including children's self-government. These were stopgap solutions, pending the location of parents or

relatives. Where none could be found, other solutions were tried, with Israel and the US as preferred destinations.

As the Cold War intensified, authorities were loath to send children to the Soviet Union, as in the case of a child of a forced laborer whose birth mother had died from postnatal complications and was then raised by German couple whose husband had briefly served in the SS. In the end, the welfare authorities of the IRO decided that in the light of obvious mutual bonding and "the morally sensitive problem of the non-repatriation of Ukrainian children to the Soviet Union," (164) it was in the child's 'best interest' to have her stay put.

Instances of parents reluctant to take their own children back, preferring to see them placed under more advantageous conditions, were not unknown, either. Unsurprisingly, severely traumatized, i.e., 'defective', children had the hardest time of it, especially where efforts centered on turning them into good middle class citizens, as in Great Britain.

Treating children as a distinct group among the survivors and liberated civilians makes a significant contribution to a relatively new field known as Aftermath Studies. As such, it is an important book. It is also a timely book, in that there is hardly a contribution that fails to mention its relevance to today's refugee crisis, in which children are once again torn from families and familiar surroundings and plunged into an uncertain future, often under life-threatening circumstances. One challenge facing historians seeking to relate the experiences of the DPs' history to general research on the subject of flight, migration and displacement today, write the editors citing contributor Atina Grossman, is to help us understand " 'our current refugee crisis and debates about immigration, more deeply and comprehensively.'" (19)

Jacob Boas, Portland, OR

**MARK ROSEMAN: *BARBARIANS FROM OUR "KULTURKREIS": GERMAN JEWISH PERCEPTIONS OF NAZI PERPETRATORS.* SEARCH AND RESEARCH: LECTURES AND PAPERS 24 YAD VASHEM PUBLICATIONS. JERUSALEM, 2016. 67 pp.**



“It is striking that despite the huge amount of work research on the Holocaust there has been virtually no work done on the victims’ perception of the perpetrators,” writes Mark Roseman (Indiana University at Bloomington) in the introduction to this brief but illuminating study. (8) Seeing “the perpetrators through their victims’ eyes”, Roseman goes on to remark, albeit without further elaboration, is “part of a trend towards writing a more integrated history of the Holocaust.” (9)

Roseman’s approach to the victims’ perception of their oppressors is to delve into the problematic from the perspective of the shared background and culture of German Jews and their non-Jewish compatriots. (In the text, Roseman does not differentiate between Germans and Nazis, as suggested by the title.) Could, Roseman asks, their “very ownership of German culture preclude making sense of their countrymen who had turned against them”? (8)

Relying on a slew of contemporary diaries, Roseman paints a nuanced portrait of the perceptions of German Jews of their persecutors for the duration of the Third Reich. Not surprisingly, perceptions kept pace as persecution shifted from low to high gear. Between 1933 and 1938, observes Roseman, the threat was “not so much to their physical existence” as to “their social status and national identity.” (14) ‘Kristallnacht’ marked the “trauma of exclusion”, but did not, Roseman adds, “prepare German Jews for what awaited them after 1941, not least the uninhibited violence against women and children.” (36) The final phase – “experiencing the perpetrator in the era of mass murder” (41) – rounds out Roseman’s perception index.

It is indicative of how far German Jews had come and internalized the Enlightenment ideal of human betterment, progress, culture and civilization internalized that until 1941 the frame of reference German Jews tended to invoke to situate their persecution harked back to the Middle Ages. To be sure, the German-Jewish ‘symbiosis’, as it was sometimes referred to in Jewish circles, had never been easy. Even so, many a German Jew woke up in shock on 30 January 1933.

In assessing the character of the perpetrator German Jews dealt with a level of complexity foreign to Jewish victims outside the ‘Kulturkreis’. In Roseman’s words: “How did the Germans evaluate the Germanness of the perpetrators? In what sense, as Germans, did they themselves feel implicated by the perpetrators’ behavior?” (51) And: “We might expect that German Jews would be more nuanced, in-

deed that the blanket condemnation of Germandom would place them in something of an embarrassing dilemma as to their own heritage and identity.” (13)

To this predicament, Roseman offers a variety of answers skillfully teased out from the diaries. He notes, for example, that Jewish diaries “made references to a sense of shame on Germany’s behalf,” and also “hint that the Germans have some dark capacity for evil.” (51)

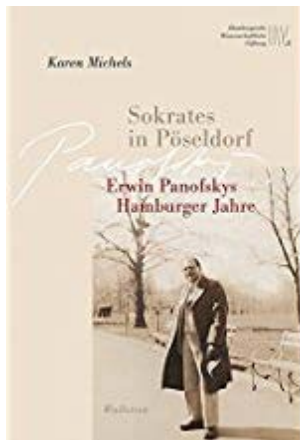
It would be unreasonable to expect German Jews to distance themselves from all that was German without in some measure incriminating themselves – a culture they had done much to shape, eagerly embraced, and in which they felt thoroughly at home. “In the pre-mass murder period [...],” writes Roseman, “German Jewish observers were less likely to demonize the perpetrators than their Eastern European counterparts.” (45) The latter, on the other hand, might well smear German Jews with the same brush as their persecutors. “ ‘But I suspect in you the character traits of our murderers and oppressors,’ a young Jewish woman in Latvia told a fellow worker, a German Jew. ‘It cannot be otherwise, since you went to school with then, visited the same movie houses and theaters’. ” (54)

In the final analysis, though, the question of whether or not cruelty – a “dark capacity for evil” – is endemic to German culture is moot. Rather, cruelty is endemic to an ideology rooted in perceptions of superior and inferior races, the linchpin of the Nazi ‘Weltanschauung’. In line with the Holocaust, the destruction of the human equation was step by step. If in the run-up to the ‘Final Solution’ the perpetrator still betrayed vestiges of human decencies and “chinks of light” (38) were not unknown, in the death camps the shading Rosen provides vis-à-vis the dynamic encapsulated in German Jewish perceptions of the perpetrator went ‘out the pipe’. By then the talk is no longer of a shared humanity, nationality or culture, but of ‘beasts’, ‘animals’, and ‘devils’. Barbarians, in short.

Jacob Boas, Portland, OR



**KAREN MICHELS: *SOKRATES IN PÖSELDORF. ERWIN PANOFSKYS HAMBURGER JAHRE*. GÖTTINGEN: WALLSTEIN VERLAG, 2017. 171 S. & 64, z.T. farb., Abb.**



On its 100<sup>th</sup> anniversary in 2007, the Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung began publication of a series on 'Mäzene für Wissenschaft', presenting biographies of individual patrons and trustees of the Stiftung. Ten years and twenty volumes later, the Stiftung has begun a new series of biographies of 'Wissenschaftler in Hamburg', beginning, appropriately enough, with art historian Karen Michels's brief biography of Erwin Panofsky (1892-1968), the internationally renowned methodologist and practitioner of iconology, who considered his years (1920 to 1933) of teaching and conducting research at the Art Historical Seminar of the University of Hamburg (founded in 1919) to be the happiest and most productive of his life and career. Although this is corroborated in Panofsky scholarship, Panofsky is more well known for his famous later works, especially, *Studies in Iconology* (1939), *Gothic Architecture and Scholasticism* (1951), *Early Netherlandish Painting* (1953), and *Meaning in the Visual Arts* (1955), which are, however, really only a reflection and distillation of his earlier seminal ideas.<sup>1</sup> For this reason as well, Michels focuses in her biography on Panofsky's Hamburg years, as is also reflected in her title, *Sokrates in Pöselndorf* (where Panofsky's family lived in a neighborhood near the Außenalster), alluding to a humorous platonic dialogue, 'Sokrates in Hamburg, oder vom Schönen und Guten', which Panofsky had published, with a satirical preface, under the pseudonym 'A. F. Synkop' (an anagram of his name) in 1931 in the modernist journal, *Der Querschnitt*.<sup>2</sup>

Panofsky was born into a wealthy Jewish family in Hannover, and, as Michels notes: "Man kann sich vorstellen, dass der von allen Seiten umsorgte, in jede Richtung geförderte Nachkomme in einer gutbürgerlichen, kultivierten Atmosphäre aufwuchs" (12). Panofsky recalled in 1966 that he had visited the Kestner Museum sometime in the 1890s to view a collection of incunabula, medieval sculptures, and panels. Juxtaposed with the originals were copies and forgeries, and the young Panofsky took great pride in being able to distinguish between them. Michels calls this Panofsky's "Urerlebnis" and the source

---

<sup>1</sup> See Michael Ann Holly, *Panofsky and the Foundations of Art History* (Ithaca / London: Cornell UP, 1984), p. 11.

<sup>2</sup> Michels examines Panofsky's humorous dialogue, published in the Berlin (not Hamburg) modernist journal, *Der Querschnitt* (1931), in her chapter on the year 1931, pp. 112-16. This is the published version of a one-act play entitled *Phaedrus Hamburgensis*, performed in 1928 at the Society for the Friends of the University's winter festival, its first gala since the inflation of 1923. For an interpretation of the original play, see Emily J. Levine, *Dreamland of Humanists: Warburg, Cassirer, Panofsky, and the Hamburg School* (Chicago / London: The University of Chicago Press, 2013), Ch. 5 ('Socrates in Hamburg? Panofsky and the Economics of Scholarship'), here, pp. 130-40.

of the “Forscherleidenschaft auch des späteren Gelehrten” (12). In 1902, the family moved to Berlin, presumably for the greater “Kulturanangebot” and the “bestmögliche Schulausbildung” for the ten-year old Panofsky. They lived in the exclusive suburb of Wilmersdorf, which was heavily populated by Jews, and Panofsky attended the Joachimsthalische Gymnasium in the Kaiserallee. The Gymnasium was a product of “preußischer Neuhumanismus,” in which “die Antike” served as “Leitbild und damit [...] als Ideal geltende Kultur [...], die zum freien, kritisch denkenden und selbstständig urteilenden Menschen erziehen sollte” (14).

Following family tradition, Panofsky was supposed to study law (at the University of Freiburg), but one day in 1910 he attended a lecture by the Ordinarius for Art History, Wilhelm Vöge, on Dürer’s drawing of Kaiser Maximilian’s hands, and, as he confessed to Vöge many years later (1947): “Diese Minute entschied über mein Leben, und ich wurde, so gut ich es konnte, ein Kunsthistoriker und Dürerist” (15). Panofsky continued his academic study in München and Berlin, where in 1913 he won the prize of the Grimm-Stiftung at the university for the best analysis of the relationship of Dürer’s ‘Kunsttheorie’ to that of the Italian painters. One of the two referees was the Ordinarius for Art History, Adolph Goldschmidt, who was from Hamburg and a friend of both Aby Warburg in Hamburg and Wilhelm Vöge in Freiburg; these connections were essential to launching Panofsky’s career (18). In 1914, Panofsky earned his doctorate in Freiburg with a dissertation on ‘Die theoretische Kunstlehre Albrecht Dürers (Dürers Ästhetik)’, which was based on his Berlin Prize essay of 1913. When the war broke out in August 1914, Panofsky volunteered for military service, but because he had a hernia he was declared ‘dauernd kriegsuntauglich’; the twenty-two year old Dr. phil. began instead a ‘Postdoc’ with Goldschmidt in Berlin (19). In 1915, Panofsky fell in love with (and married in 1916) fellow art student Dora Mosse (niece of newspaper publisher Rudolf Mosse) and also met Aby Warburg, who had introduced ‘iconological analysis’ of art works in a lecture in 1912 and built the *Kunstwissenschaftliche Bibliothek Warburg* (KWB) in Hamburg.

In the same year, Panofsky published two essays, ‘Raffael und die Fresken der Dombibliothek zu Siena’, presenting “eine scharfsinnige, auf lupenreiner Stilkritik basierende Argumentation” for attributing the frescoes to Raphael (23), and ‘Das Problem des Stils in der bildenden Kunst’, challenging Heinrich Wölfflin’s *Kunstgeschichtliche Grundbegriffe: Das Problem der Stilentwicklung in der neueren Kunst* (1915) with the argument (which he would make throughout his career) that art was also always an expression of a particular ‘Weltanschauung’ (24-25). In 1918, Gustav Pauli, Director of the Kunsthalle in Hamburg, reviewed ‘Die Dürer-Literatur der letzten drei Jahre’ in the *Repertorium für Kunstwissenschaft*

and praised at length Panofsky's dissertation (28). Panofsky was, as Michels notes, "in der Fachöffentlichkeit [...] angekommen" (28).

Panofsky concentrated now on starting an academic career. He first applied for Habilitation in Heidelberg, but withdrew it for unknown personal reasons. In winter 1919, he planned on submitting to the University of Tübingen his Habilitationsschrift on 'Gestaltungsprinzipien im Werk Michelangelos' (28), but in January 1920 Gustav Pauli inquired whether he would be willing to give lectures on art history in the summer semester and offered him "ein angemessenes Honorar," which, however, Pauli had to reduce for budgetary reasons. But Pauli told Panofsky that he could do his Habilitation in Hamburg, and the Dekan, historian Max Lenz, promised in writing that he would be appointed to a future professorship. "Gesagt, getan," Panofsky submitted for Habilitation a completed section of a larger study of 'Die künstlerischen Darstellungsprinzipien Michelangelos und Raffaels' as well as his published scholarship to date, which documented his "thematische Vielseitigkeit" and his remarkable "Mathematik- und Philosophiekenntnisse". Panofsky held his Habilitationskolloquium with a lecture on 'Die Entwicklung der Proportionslehre als Abbildung der allgemeinen Stilentwicklung' (29-30). Among the members of the Kommission who awarded Panofsky's Habilitation were Pauli and the Jewish scholar, Ernst Cassirer, who had been appointed to the first Chair of Philosophy at the newly founded university in 1919, without having to be baptized, and whose *Philosophie der symbolischen Formen* (4 vols., 1923-29) would inspire Panofsky's influential lecture (80) on 'Die Perspektive als symbolische Form' (1924, published 1927).

The creation of the first Chair of Art History in Hamburg would not, to Panofsky's great frustration, occur until 1926 (69, 73), but he now had his foot in the door, and he had the support of Aby Warburg (32), who was encouraged by Panofsky's shift from purely stylistic analysis (as practiced, e.g., by his Berlin mentor Adolph Goldschmidt) to Warburg's (historically and geographically) wide-ranging, multi-disciplined approach to the stylistic analysis of art in relation to 'Motiv- und Typengeschichte' and grounded in 'Geistesgeschichte' (42). Panofsky would go on develop what he called 'Typenlehre', as demonstrated in his canonical essay, 'Imago Pietatus: Ein Beitrag zur Typengeschichte des "Schmerzensmanns" und der "Maria Mediatrix"' (1927), in which he attempted, "die Geschichte solcher Gestalten zu erfassen [...], in denen sich ein bestimmter Inhalt mit einer bestimmten Form zu einer anschaulichen Einheit verbunden hat" (79). In his essay, 'Probleme der Kunstgeschichte', published in the *Deutsche Allgemeine Zeitung* (1927) for a broader reading public, Panofsky called his 'Typenlehre' a "synthetische Methode" (84) and recommended future art historical study in "Untersuchungen mit eng begrenztem Thema, aber mit möglichst universeller Methode" (83).

Panofsky also got to know the director of the KBW, Fritz Saxl (39, 56), with whom he would publish Dürers *'Melancolia I': Eine quellen- und typengeschichtliche Untersuchung* (Studien der Bibliothek Warburg, 1923; expanded edition, 1928) and collaborate throughout the 1920s and early 30s. In 1921, the KWB became affiliated with the Art Historical Seminar, and Panofsky received "die Prüfungserlaubnis und stieg somit zum, wenn auch unbesoldeten, Ordinarius für Kunstgeschichte auf" (48), and in 1922 the first doctoral dissertation (by Edgar Wind), the first product of the 'Hamburger Schule' (54), was completed under the supervision of Panofsky, who would supervise 31 more dissertations between 1923 and 1933 [Note 3].<sup>3</sup> Panofsky was by all accounts a charismatic and inspirational teacher; one of his most talented students, Wilhelm (later William) S. Heckscher recalled many years later that the study of art history with Panofsky was "für uns wie eine Religion" (99).

Heckscher's dissertation (1935) was one of 8 more dissertations which were begun under Panofsky's supervision, but which were completed under the supervision of two Privatdozenten (one of whom had done his dissertation with Panofsky in 1928) after Panofsky was forced into retirement following the enactment of the 'Berufsbeamtengesetz' of April 7, 1933 (131-32; Heckscher 358). Although Panofsky had finally been named Ordinarius in 1926, he would be passed over whenever he was in contention for Ordinarius elsewhere, in München in 1926 (75), Berlin and Heidelberg, both in 1929 (93), simply (as 'Gutachten' reveal) because he was a Jew. Otherwise, Panofsky had challenged fellow art historians who were increasingly interpreting German or north European art as based on nationality or race rather than in relation to classical or Renaissance art, e.g., in his lecture on 'Rembrandt und das Judentum' (1920) vs. Heidelberg professor Carl Neumann's book *Rembrandt und das religiöse Leben in Holland* (42-46), or his book on *Deutsche Plastik des 11. bis 13. Jahrhunderts* (1924) vs. a book of the same year on *Die deutsche Plastik des 15. Jahrhunderts* by Leipzig professor Wilhelm Pinder (62-64), who would be recommended over Panofsky for Ordinarius in München in 1926 (75).

Panofsky had visiting professorships at New York University in 1931 (117) and 1932 (120), and he would get a temporary appointment at NYU in 1934-35 (134), before being offered in 1935 a lifetime position at the Institute for Advanced Study in Princeton, New Jersey (137). "Panofsky hat," as Michels notes, "später das Bonmot geprägt, dass er nicht *aus* dem Paradies, sondern *ins* Paradies vertrieben

---

<sup>3</sup> For a list of dissertations completed under Panofsky's supervision and those begun under his supervision but completed after 1933, see William S. Heckscher, *Art and Literature. Studies in Relationship* (Durham, NC: Duke UP, 1985), pp. 356-58 (appendix I to 'Erwin Panofsky: A Curriculum Vitae' [1969], pp. 339-62). Michels mentions 8 of Panofsky's Doktoranden, pp. 54, 80, 89, 91, 98, 111, 121, 132.

wurde. Und das stimmt in gewisser Weise auch. Seine weitere Karriere verlief von jetzt an fast mühelos" (137). Michels only sketches here Panofsky's late career (136-43), as she had already covered Panofsky's life from 1935 to 1968 in her Habilitationsschrift (Hamburg, 1997), *Transplantierte Kunstwissenschaft. Deutschsprachige Kunstgeschichte im amerikanischen Exil* (Berlin, 1999).

Frederick Betz, Carbondale, IL

**KLAUS WALTHER: DIE BÜCHERMACHER – VON VERLEGERN UND IHREN VERLAGEN. BERLIN: QUINTUS, 2017. 176 S.**



In diesem netten, sehr lesbaren Büchlein, das jedem Bibliophilen empfohlen sei, versammelt der Autor Kurzporträts – im Durchschnitt weniger als 10 Seiten lang – von 19 deutschen Verlegern (und ihren jeweiligen Verlagen): Samuel Fischer, Eugen Diederichs, Albert Langen, Anton Kippenberg, Ernst Rowohlt, Reinhard Piper, Peter Suhrkamp, Heinz Friedrich, Siegfried Unseld, Karl Dietz, Hans Marquard, Elmar Faber, Konrad Reich, Gottfried Bermann Fischer, Joseph Caspar Witsch, Eugen Claassen, Jakob Hegner, Ernst Heimeran, sowie einen Beitrag über den Aufbau Verlag,

In einer zweiseitigen 'Vorbemerkung' teilt der Verfasser dem Leser seine Vorgangsweise mit: "Doch wir müssen uns beschränken in Namen und Ereignissen, in Geschichte und Geschichten", heißt es dort, um fortzufahren: "Wir erzählen nur von einigen verlegerischen Unternehmungen, ihren Erfolgen, ihren Niederlagen. Was wir bieten können, sind Schattenbilder, Sternstunden und auch Sterbestunden." (10)

Im ersten Beitrag über Samuel Fischer (1859-1934) betont Walther, dass unter dessen Tätigkeit die Beziehung Verleger-Autor neue Formen annahm; denn er "druckte nicht nur das Eingereichte, er initiierte Literatur". (14) Ein Verlegertyp ganz anderer Art war Eugen Diederichs (1867-1930), bekannt durch seinen Hang zum Predigen und Missionieren, was ihm den Ruf des Begründers einer 'Verlagsreligion' einbrachte: Er ließ keine Gelegenheit aus, seine national-konservative Weltanschauung zu verbreiten, was ihn allerdings später in gefährliche ideologische Nähe zum Nationalsozialismus bringen sollte. Einer der nobelsten Verlage im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war der Albert Langen (1869-1909), der sich u.a. durch die Gründung der satirischen Zeitschrift *Simplicissimus* (1895) auszeichnete und als 'Gentleman-Verleger' anderthalb Jahrzehnte – bis zu seinem frühen Tode 1909 – die deutsche

Verlagslandschaft belebte, dessen Firma allerdings später – weniger ruhmreich – Teil des reichsdeutschen Langen-Müller Verlags wurde. Anton Kippenbergs (1874-1950) Name ist unauslöschlich mit der 1912 gegründeten Insel-Bücherei verbunden: zwei Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes (Rilkes *Cornet*) betrug die Gesamtauflage bereits eine Million Exemplare, und nach über hundert Jahren gibt es weit mehr als tausend Nummern, viele doppelt belegt, da der Verlag nach Ende des Zweiten Weltkrieges sowohl in Leipzig als auch in Wiesbaden firmierte. Kippenberg war zudem er aufrechter Mensch, der im Dritten Reich Zivilcourage bewies und sich 1944 erfolgreich gegen Auflagen der Reichskulturkammer wehrte (43). Ernst Rowohlts (1887-1960) Ruhm basiert auf seiner dritten Verlagsgründung nach Ende des Zweiten Weltkrieges – zuvor hatten er gemeinsam mit Kurt Wolff kooperiert und 1920 dann einen zweiten Versuch unternommen –, und der Einführung der Rotationspresse sowie verschiedener rororo-Taschenbuchreihen. "Rowohlt war und blieb", so Walther, "ein Enfant terrible der deutschen Verlagslandschaft des 20. Jahrhunderts." (57) Reinhard Piper (1879-1953) gründete den nach ihm benannten Verlag vor dem Ersten Weltkrieg und 'überwinterte' – anders als Ernst Rowohlt, der aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen wurde und emigrierte (51) – mit Geschick und Glück die Nazi-Zeit, gleichwohl weder er noch sein Sohn Klaus je NSDAP-Mitglieder waren. Nach Kriegsende erhielt er als einer der ersten in Bayern von der amerikanischen Besatzungsmacht eine Verlagslizenz. Peter Suhrkamps (1891-1959) Verleger-Karriere ist untrennbar mit dem S. Fischer Verlag verknüpft: 1933 wurde er zum verantwortlichen Redakteur der *Neuen Rundschau* ernannt, und es war recht eigentlich er, der das Erbe des Fischer Verlags über die Nazi-Zeit hinaus rettete. Er überlebt – trotz Inhaftierung im KZ Sachsenhausen 1944/45 – das NS-Regime und erhielt bereits Ende 1945 von der britischen Besatzungsmacht eine Verlagslizenz (im Herbst 1946 dann auch von den Amerikanern) und gründete damit den Suhrkamp Verlag. Die Geschichte der Querelen mit Bermann Fischer während der ersten Nachkriegsjahre sind bekannt und sollen hier nicht wiederholt werden (69-70). Berühmt wurde der Suhrkamp Verlag dann ab 1950 mit seinen zahlreichen Taschenbuchreihen, in denen insbesondere jüngere deutsche Autoren publizierten: "Suhrkamps Verlag", so der Autor, "war [damit] zu einem Zentrum der literarischen Entwicklung im Nachkriegsdeutschland geworden." (73)

Heinz Friedrichs (1922-2004) Name ist untrennbar mit dem Deutschen Taschenbuch Verlag (dtv) verbunden, den er 1961 gründete und der sich unter seiner Ägide während der nächsten Jahrzehnte zu einem Großbuchverlag entwickelte und damit – wie Rowohlt und Suhrkamp – die verlegerische Tendenz während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorgab. Siegfried Unseld (1924-2002) übernahm Ende der 1950er Jahre das Verlagsgeschäft bei Suhrkamp und machte diesen zum bedeutendsten literarischen Verlag Nachkriegsdeutschlands, wobei er insbesondere das Prinzip der Mischkalkulation be-

herrschte: "die einen Bücher brachten Geld und literarisches Ansehen, andere wurden mit diesen Einnahmen finanziert." (87) Leider – wie bereits direkt nach Kriegsende – schrieb der Suhrkamp Verlag ab Ende der 1980er Jahre ein wenig ruhmreiches Kapitel, als es nach der Heirat Unselds mit Ulla Berkéwicz zum Zwist mit seinem Sohn Joachim kam, was ein endloses juristisches Nachspiel zufolge hatte, das erst in allerjüngster Zeit beigelegt wurde. Walther summierte diese Entwicklung folgendermaßen:

Vielleicht war mit Unseld das Zeitalter der großen Verleger des 20. Jahrhunderts zu Ende gegangen. Mehr und mehr bestimmten nicht die einzelnen Verlegerpersönlichkeiten Programm und Wege eines Verlages, sondern die einst berühmten Unternehmen wurden Teil von Konzernen. (89)

Karl Dietz (1890-1964) war eine schillernde Verlegerpersönlichkeit, der es gelang, sich mittels opportunistischer Anpassungsmassnahmen sowohl während der NS-Zeit als auch zu DDR-Zeiten über Wasser zu halten und dessen Name insbesondere mit dem Greifenverlag in Rudolstadt / Thüringen verknüpft ist,<sup>4</sup> der 1921 gegründet und nach der Wende 1991 liquidiert wurde. Dietz war nie NSDAP-Mitglied und erhielt daher bereits Ende 1946 von der sowjetischen Besatzungsmacht eine Verlagslizenz. "Als Privatverleger und SED-Mitglied war Dietz", wie Walther – selber aus der DDR stammend – berichtet, "durchaus eine Ausnahmeerscheinung." (109) Außer Dietz widmet der Autor auch einem Dreiergespann von 'Gentleman'-Verlegern in der DDR ausführlich Raum. Es handelt sich dabei um Hans Marquard (1920-2004), Elmar Faber (\*1934) und Konrad Reich (1928-2010), die federführend beim Wiederaufbau des ostzonalen Reclam Verlages in Leipzig waren. Marquard war von 1953 bis 1961 zuerst Cheflektor und anschließend Verlagsleiter bei Reclam (Ost), Faber war dort zunächst Cheflektor und ab 1975 ebenfalls Verlagsleiter, und er war auch – zusammen mit Reich – richtungsweisend beim Rostocker Hinstorff Verlag, wo viele bekannte junge DDR-Schriftsteller erstmalig ihre Werke publizierten. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Ära Gottfried Bermann Fischer (1897-1995), der 1925 als Schwiegersohn von Samuel Fischer in dessen Verlag eintrat und diesen 1934 übernahm, ihn dann allerdings während der NS-Zeit anfänglich nach Wien und nach dem 'Anschluß' Österreichs weiter nach Schweden verlegte, um letztendlich in die USA zu emigrieren, wo er die L. B. Fischer Publishing Co. gründete. Nach Kriegsende kehrte Bermann Fischer nach Europa zurück, wo es dann zu den bereits erwähnten Querelen mit Suhrkamp kam. Viele der altetablierten Autoren blieben dem S. Fischer Verlag treu, wohingegen die meisten jüngeren deutschen Schriftsteller zu Suhrkamp gingen. Hoch anzurechnen ist Bermann Fischer dabei während dieser Nachkriegsphase die Gründung der Reihe Fischer Taschenbücher (1952).

---

<sup>4</sup> Interessanterweise hat der Greifenverlag etliche Werke Lion Feuchtwangers veröffentlicht (s. dazu S. 111).

Eine sehr wichtige Rolle im deutschen Verlagswesen der Nachkriegszeit sollte auch der Kölner Joseph Caspar Witsch (1906-67) spielen, auch er eine schillernde Persönlichkeit (sowohl NSDAP- als auch SED-Mitgliedschaft), dem es gelang, den späteren Nobelpreisträger Heinrich Böll für den Verlag Kiepenheuer & Witsch zu gewinnen und der federführend bei Gründung von Bücher der Neunzehn (1954) war und 1960 die bereits erwähnte Gründung des Deutschen Taschenbuch Verlages mit initiierte. Eugen Claassen (1895-1955) – in Kollaboration mit Henry Goverts – gründete 1946 einen neuen Verlag in Hamburg, um dann 1950 seine eigenen Wege zu gehen. Walther zitiert ausführlich Claassens Vorstellung vom Büchermachen, die recht eigentlich auf alle im vorliegenden Band erwähnte Verleger zutrifft:

Der Beruf des Verlegers ist das Ergebnis einer Spezialisierung; in ihm bündeln sich die vielen Aufgaben, die mit dem Ereignis Literatur zusammenhängen. Er wählt aus, er gibt den Büchern Gestalt, er stellt geistige und praktische Zusammenhänge her, er findet die Formeln, die den Autor begehrendwert, interessant, verständlich machen. Der gute Verleger sollte also seinen Autoren geistig gewachsen sein, er sollte in ihrem Namen sprechen. Das ist *sein* Rang. (147)

Jakob Hegners (1882-1962) erste verlegerische Anstrengung wurde Opfer der Wirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre. Er emigrierte nach Großbritannien und gründete 1946 in der Schweiz den Summa-Verlag, der schließlich in Köln als Verlag Jakob Hegner firmierte und insbesondere äußerlich schöne und innerlich wertvolle Bücher publizierte. Ernst Heimeran (1902-55), dessen Münchener Verlag während der NS-Zeit unterging, ist insbesondere bekannt geworden durch sein Werk *Büchermachen. Geschichte eines Verlegers von ihm selbst erzählt* (1947), dessen Aussage in vieler Hinsicht als symptomatisch für das deutsche Verlagswesen zwischen den Weltkriegen gelten kann.

Ein besonderes Kapitel 'Das Haus in der Französischen Straße' (91-102) ist dem Ost-Berliner Aufbau Verlag (1945) gewidmet<sup>5</sup> und das dessen Geschichte während der DDR-Zeit im Detail wiedergibt, wobei insbesondere auf die Gründung der richtungsweisenden Kulturzeitschrift *Sinn und Form* (1949) hingewiesen wird. Immer wieder wird in diesem Bericht auf die heftigen Richtungskämpfe hinsichtlich des jeweiligen Profils des Verlages hingewiesen (93f.), und auf die Rolle Walter Jankas (1914-88) als Verlagsleiter seit 1953 eingegangen, der 1957 als angeblicher Konterrevolutionär verhaftet und zu etlichen Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Der Aufbau Verlag ist bekanntlich einer von wenigen, die die Wende zu Beginn der 1990er Jahre überlebten

In einem 'persönlichen' Nachwort, betitelt 'Meine kleinen Verlage' (159-63), gelangt Walther abschließend zu dem versöhnlichen und positiven Fazit:

---

<sup>5</sup> Der Aufbau Verlag publizierte seit 1947 bis heute auch Werke Lion Feuchtwangers.



Den kleinen Verlag wird es, allen Unkenrufen zum Trotz, auch im Zeitalter der Buchmonopolisten weiterhin geben, denn in ihm beginnt immer wieder neu die Geschichte des gedruckten Buches. (162)

Die einzige Beanstandung, die man gegen diesen Band vorbringen könnte – der ganz offensichtlich für interessierte Laien geschrieben wurde –, ist die von Walther getroffene Auswahl. Selbstverständlich war Auslese notwendig, ansonsten wäre dieses Bändchen ins Uferlose ausgeartet. Trotzdem: man hätte z.B. auch Carl Hanser (1901-85), Gustav Kiepenheuer (1880-1949), Ernst Klett (1863-1947), Hermann Luchterhand (1886-1950) oder Salman Schocken (1877-1959) erwähnen können, von älteren Verlegern, deren Verlagsgründungen auch heute – zumindest namentlich – noch existieren, wie Carl Gottlob Beck (1733-1802), Julius Campe (1792-1867) oder Maximilian Niemeyer (1841-1911), mal ganz abgesehen!

Jörg Thunecke, Nottingham, England.

**CHRISTIANA PUSCHAK / JÜRGEN KRÄMER (HG.): "EIN HERZSTÜCK BLIEB IN PRAG ZURÜCK. IN AMERIKA LEB ICH AUF REISEN" – EIN LEBENSBIOD. DIE DICHTERIN GERTRUDE URZIDIL (1898-1977) ZWISCHEN PRAG UND NEW YORK. WIEN: PRAESENS, 2015. 198 S.**



Der vorliegende Band, Nummer 17 in 'biografiA - Neue Ergebnisse der Frauenbiografie-Forschung' bietet leider genau *das* nicht, was diese Reihe des Wiener Praesens Verlags verspricht: Neues! Eingebettet zwischen einem ziemlich nichtssagenden Prolog (6-10) und einem bibliografischen Anhang (177-86) bieten die Ko-Autoren ein 'Lebensbild' der Prager Dichterin Gertrude Urzidil, geb. Thieberger, das weit mehr Informationen über das weitere Umfeld der Schriftstellerin liefert und sich dabei des öfteren hoffnungslos in Einzelheiten verliert, als effektive Neuigkeiten über Leben und Werk der Ehegattin Johannes Urzidils (18-19), die wesentlich über die Ausführungen des Rezensenten in einem Beitrag aus dem Jahre 2010 hinausgehen.<sup>1</sup> Grund für diese mangelnden Erkenntnisse ist wahrscheinlich u.a., dass Puschak / Krämer sich scheinbar nicht die Mühe gemacht haben, den Urzidil-Nachlass im New Yorker Leo-Baeck-Institute vor Ort einzusehen und sich stattdessen mit der digitalisierten Version begnügt haben, ein Manko, dass wie so oft bei heutigen Online-Materialien durchaus nicht sicherstellt, dass auch wirklich alles gescannt wurde! Allerdings kann den beiden Autoren zumindest zugute gehalten werden, dass sie die jüdische Wochenzeitschrift *Selbstwehr* (Prag) ausgewertet habe, die dem Rezensenten vor einem einem halben Jahrzehnt nicht zur Verfügung stand.

Ausführliche Beiträge u.a. über Gertrude Urzidil Bruder Friedrich Thieberger (26-30), ihre Begegnungen mit Franz Kafka (30-47), die sie *ad nauseam* in der Nachkriegszeit in den USA ausbeutete und sich als Kafka-Kennerin aufspielte, den Verein jüdischer Hochschüler Bar Kochba in Prag (48-54) bieten zwar interessantes Hintergrundmaterial, liefern jedoch nichts eigentlich Neues zur Person der Dichterin. Gleiches gilt auch für die lange Kapitel über Johannes Urzidil (66-74 bzw. 74-84).<sup>2</sup> Auch über die Flucht des Ehepaares Ende Juni 1939 nach England nach der Besetzung der Rest-Tschechoslowakei durch das Dritte Reich im März d.J. lassen sich keine neuen Erkenntnisse gewinnen (101-06), noch aus dem sich daran anschließenden Kapitel über ihre ersten Exiljahre in New York City (106-18). Überflüssig scheinen in diesem Kontext auch längere Digressionen über andere SchriftstellerInnen, so z.B. über Hertha Pauli (1906-73), Abschnitte, die eher Lückenbüßer zu sein scheinen, angesichts der Tatsache, dass Gertrude Urzidil bis zum Tode ihres Mannes im Jahre 1970 relativ wenige Gedichte im amerikanischen Exil zu Papier brachte und stattdessen mit diesem jährlich Europa bereiste bzw. sich mit dem Los einer

<sup>1</sup> Jörg Thunecke: 'Gertrude Urzidil: Eine böhmische Dichterin im Exil', in John M. Spalek et al. (Hg.): *Deutschsprachige Exilliteratur seit 193*, Vol. 3: USA, Suppl. 1 (Berlin: de Gruyter / Saur 2010), S. 316-34.

<sup>2</sup> Zu Johannes Urzidil gibt es nach der Publikation eines von Steffen Höhne et al. herausgegebenen Sammelbandes (*Johannes Urzidil [1896-1970]*. Köln: Böhlau, 2013) eh kaum noch etwas Neues zu sagen!

Hausfrau im New Yorker Stadtteil Queens abzufinden hatte, um erst nach 1975 – ermuntert durch die nimmermüde Mimi Großberg (1905-97) – wieder etwas dichterisch tätiger zu werden.

Insgesamt kann der unvoreingenommene Kritiker ferner nicht die Einsicht vermeiden, dass das poetische Werk der Urzidil – sowohl vor als auch nach der Emigration – von relativ geringem Wert ist und dass sie stets im Schatten ihres viel bekannteren Gatten stand. In diesem Zusammenhang teilte sie – bedauerlicherweise – auch die extrem antideutsche Einstellung ihres Mannes, zumindest während der Kriegsjahre, und weigerte sich – wie dieser –, die Existenz eines im Untergrund aktiven 'anderen Deutschlands' einzuräumen.<sup>3</sup>

Zu bemängeln – abgesehen vom Fehlen neuer Erkenntnisse – ist an diesem Band zudem die Zitierweise der Autoren: die Anmerkungen (jeweils unten auf der Seite) sind völlig unzureichend (und oft können sie auch nicht unter Einbeziehung des Apparates ergänzt bzw. vervollständigt werden); ferner sind die zahlreichen Gedicht-Zitate fast nie belegt, so dass der interessierte Leser kaum je weiß, woher diese stammen. Auch das umfangreiche Bildmaterial ist letztendlich – trotz allem guten Willen! – unzulänglich, da das Kleinformat dieser Praesens-Reihe die Abbildungen oft dermaßen reduziert, dass man sie selbst mit einer Lupe nicht ordentlich wahrnehmen bzw. entziffern kann.

Jörg Thunecke, Nottingham, England

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu Jörg Thunecke: ' "Quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere temptant"? Johannes Urzidils Stellung zur Frage der Deutschen in der Tschechoslowakei von den 1920er Jahren bis in die Nachkriegszeit: eine Stimme im großen Froschteich der Emigration', in Charmian Brinson / Marian Malet (Hg.): *Exile in and from Czechoslovakia during the 1930s and 1940s. Yearbook of the Research Centre for German and Austrian Exile Studies* 11 (2009), S. 241-65.

SUSANNE BLUMESBERGER / JÖRG THUNECKE (HG.): *DEUTSCHPRACHIGE KINDER- UND JUGENDLITERATUR WÄHEREND DER ZWISCHENKRIEGZEIT UND IM EXIL: SCHWERPUNKT ÖSTERREICH*. FRANKFURT A.M.: PETER LANG, 2017. 344 S.



Children, like grown-ups, do not live by bread alone. Minds are empty vessels waiting to be filled. Home, school, state, siblings, friends, clubs, and a host of intractable inputs play their part in paving the road from infancy to adulthood. Children's and young adult literature is a component of this variegated mix of conditioners, and never more so than when the ideological battle lines are sharply drawn and no stone is left unturned in winning over hearts and minds, however young.

Such a period with a marked impact on children's and young adult literature was the period between the wars. The collection of essays in *Deutschsprachige Kinder- und Jugendliteratur* (KJL), based on conference by the same title held in Vienna in 2014, bears this out in fascinating and thoroughgoing detail.

'Wie', the editors write in the foreword laying out the template,

wirkte sich die politische Situation der Zwischenkriegszeit auf die kinder- und jugendliterarische Produktion im deutschsprachigen Raum – vor allem in Österreich – aus? Welche thematischen Tendenzen sind zu beobachten, und wie wurde Kinder- und Jugendliteratur während dieser Zeit rezipiert? Welche Auswirkungen hatte das Aufkommen des Nationalsozialismus. Welche Bedingungen für das Entstehen von Kind- und Jugendliteratur fanden Autorinnen und Autoren in den jeweiligen Exilländern vor? Wie werden die im Exil entstandenen Werke rezipiert? (7)

The principal adversaries in this struggle for the soul of young people were Communism / Socialism and National Socialism / Fascism. Both appealed to young people's seemingly inborn craving for idealism. But there the similarity ends. Hitler meant to turn boys into beasts of prey and girls into childbearing machines entrusted with keeping the race pure. In the spirit of profits *über alles*, publishers "jumped on the lucrative bandwagon" (99), observes Murray G. Hall singling out Bertelsmann as a major culprit, churning out literature that stressed Social Darwinism, 'Volksgemeinschaft', heroism, colonial exploits, and the bracing character of war, to say nothing of the despicable KJL anti-Jewish fare, exemplified by Ernst Hiemer's *Der Gipftpilz*.

Efforts to turn out male heel-clickers and female breeders cover familiar territory. Less familiar are the exertions on the part of the Left, especially the Austrian Left of the First Republic between 1918 and 1934, the year socialist institutions and their pedagogical initiatives were outlawed, to rear a youth in the mirror image of the Nazi ideal, a youth primed "die Welt zu erkennen, um sie sinnvoll zu ver-

ändern" (82), in Hermynia Zur Mühlen's crisp formulation. "Wir wollen Bücher schreiben", elaborates Alex Wedding, "die gute und edle Gefühle in Leser wecken",

Bücher, die die Liebe und Achtung für unsere Menschen und Arbeit vertiefen. Unsere Bücher sollen unsere jungen Leser zu selbständigem Denken und verantwortungsvollem Handeln erziehen [...] Wir Schriftsteller sind Erzieher. Und wir Kinder- und Jugendschriftsteller sind dies in ganz besonderer Masse. (310)

Spearheaded by the 'Roten Wien', the 'Schwerpunkt' of Social Democratic rule, the years 1918-1934 witnessed a concerted effort to carry on the struggle for socialism on all fronts, including KJL – "einer Fortsetzung des politischen Engagements auf der Ebene der Kinderbuchschaffens" (143), in the words of prolific children's and young adult author Friedrich Feld.

Like Hermynia Zur Mühlen, Alex Wedding, and other Austrian and German KJL authors, Feld continued to write in exile. To Robert Grötz, for example, we owe *Tormann Bobby* (1938), arguably "the first proletarian football novel". Written in exile in Czechoslovakia, the novel "trägt eine deutlich anti-fascistische Darstellung und Warnung vor dem Wesen des Nationalsozialismus in sich", concludes Swen Steinberg in a wide-ranging contribution (248). Fritz Kolb, interned in British India as an enemy alien, weaved strands of "Wiener Reformpädagogik" (Adlerian Individual Psychology, educational and social reforms) into his children's book *Tschok. Die Geschichte eines Hundes*, a metaphor for living harmoniously in a collective setting. For some, writing children's books in exile, whether in Czechoslovakia, India, or Russia, constituted a form of inner emigration.

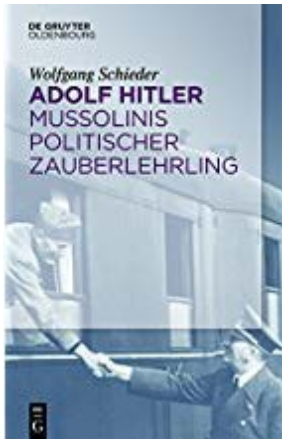
Among the volume's many strengths is to resurrect individuals slipped into near or total oblivion – "Retten von Erinnerungen" (305) – who made important contributions as writers and illustrators, at home and abroad. To those mentioned earlier, we could add Béla Balázs, Marie Neurath, Adrienne Thomas, Hertha Pauli, Mimi Grossberg, Georg Hans Trapp, Karl Holtz, among others. By no means forgotten, however, is Judith Kerr, whose *When Hitler Stole Pink Rabbit*, has become a young person's classic. Kerr came to England as a child in 1936 with her father, the feared Weimar theater critic Alfred Kerr.

In the opening essay, Wiebke von Bernstorff asks to what extent KJL produced in exile is still relevant, and, by implication, the entire range of KJL discussed in this collection. Von Bernstorff's answer, predictably, is yes. With masses of people, including children, on the move, often without parents, languishing in makeshift camps or at sea among hostile populations – in a world such as this, how could it be otherwise? The notion of bringing up children "zu selbständigem Denken und verantwortungsvollem Handeln" (310) in solidarity with other humans strikes one as no less relevant today as then; and, given

the relentless pressures on all fronts to turn youngsters into consumers in solidarity with the neo-liberal market economy, possibly more so.

Jacob Boas, Portland, OR

**WOLFGANG SCHIEDER: ADOLF HITLER - POLITISCHER ZAUBERLEHRLING MUSSOLINIS, BERLIN: DE GRUYTER / OLDENBOURG, 2017. 231 S.**



Der Kölner Historiker Wolfgang Schieder hat mit der vorliegenden, in fünf Kapitel gegliederten Studie gezeigt, wie man – stilistisch elegant und auf relativ gedrängtem Raum – ein faszinierendes Thema auf einige Schlüsselpunkte reduzieren kann, wobei der eigentliche Kernpunkt der Abhandlung Hitlers Loyalität – von 'Nibelungentreue' ist die Rede – gegenüber Mussolini während eines Zeitraums von zwei Jahrzehnten ist. Der Autor betont gleich eingangs, daß seine Untersuchung nicht traditionellen biographischen Mustern folgt, sondern lediglich *einen* zentralen Aspekt monographisch behandelt. Wichtig ist dabei sein Ausgangspunkt, dass nämlich "Hitlers Machtübernahme nicht das Ergebnis eines 'deutschen Sonderwegs' [gewesen ist], sondern in wesentlichen Zügen einem Muster folgte, das in Italien durch Mussolinis Faschismus vorgegeben war" (3) und wie wenig in der Forschung bisher Hitlers eigene Einschätzung beachtet wurde, wonach – wäre er nicht Mussolinis Beispiel gefolgt – er möglicherweise nie an die Macht gekommen wäre (2). Der 'Duce' war bis 1933 politischer Mentor Hitlers (Kpt II: 'Hitler als politischer Nachahmer Mussolinis'; 7-63); danach verkehrte sich das Verhältnis allmählich ins Gegenteil (Kpt. II: 'Faschistische Dioskuren. Hitler und Mussolini im Zeichen der "Achse Berlin-Rom" '; 64-135), bis Mussolini schließlich 1943 nur noch Satrap des 'Führers' war (Kpt. IV: 'Mussolini im Schlepptau Hitlers'; 136-80). Schieder weist u.a. nach, dass Hitler sich nach dem fehlgeschlagenen Putschversuch von 1923 "Mussolinis antinomische Doppelstrategie einer zugleich revolutionären und legalen Politik aneignete" (5); dass ferner in den Jahren zwischen der Machtübernahme und dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges die 'Freundschaft' der beiden Diktatoren wiederholt anlässlich gegenseitiger Besuche öffentlich 'inszeniert' wurde (Kpt. III); außerdem wird ein Erklärungsversuch von Hitlers seltsamer Loyalität gegenüber Mussolini unternommen (Kpt. IV); und letztendlich, in einem abschließenden Kapitel (Kpt. V; 181-86), einmal mehr, zusammenfassend, die 'politische Freundschaft' thematisiert, die in Hitlers politischen Karriere einmalig war!

Anlass für Hitlers Hinwendung zu Mussolini zwar zweifelsohne dessen 'Marsch auf Rom' Ende Oktober 1922, wobei die Zuneigung anfangs durchaus nicht auf Gegenseitigkeit beruhte und ein persönliches Zusammentreffen – nachdem Mussolini sich lange gesperrt hatte (42-63) – erst Mitte Juni 1934 in Venedig stattfand (73-88),<sup>1</sup> dem sechzehn weitere,<sup>2</sup> während der Kriegsjahre an immer geheimen Orten, folgten, bis zur letzten Zusammenkunft, die sich zufällig am Tage des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944 in der Wolfsschanze zutrug (177).

Schieder analysiert im Details, wie Hitler Mussolini geschickt den Verzicht Südtirols als politische Vorleistung offerierte und damit – allerdings erst wesentlich später – den Weg bahnte für des 'Duces' Zustimmung zum 'Anschluß' Österreichs im März 1938. Ferner untersucht der Autor Mussolinis 'parallele Kriege' im Mittelmeerraum, womit Hitler sich Freiraum verschaffte für seine eigenen militärische Unternehmungen im Westen und Osten, gleichzeitig jedoch – bis zuletzt – großen Wert auf die 'Achse Berlin-Rom' legte sowie auf den 'Stahlpakt' mit Italien vom Mai 1939. Zudem unternahm Hitler große Anstrengungen, die Entführung Mussolinis nach dessen Sturz im Juli 1943 (162-67) in die Wege zu leiten, gleichwohl dieser danach lediglich 'Duce' von dessen Gnaden war (168-80). Eine weitere Ironie des Schicksals – abgesehen von dem oben Erwähnten Treffen in Ostpreußen 1944 – war die Tatsache, dass beide Diktatoren innerhalb von zwei Tagen ums Leben kamen: Mussolini wurde am 28. April 1945 von italienischen Freischärlern umgebracht, Hitler beging bekanntlich am 30. April 1945 Selbstmord.

Insgesamt gelangt Schieder – in Anspielung auf den Titel seines Buches – zu dem Fazit, dass der Zauberlehrling letztendlich seinen Meister sowohl an politischer als auch militärischer Stärke übertrumpfte (185).

Jörg Thuncke, Nottingham, England

---

<sup>1</sup> Mussolinis erster Staatsbesuch in Deutschland fand Ende September 1937 statt; Hitler kam zu einem weiteren Staatsbesuch Anfang März 1938 nach Italien.

<sup>2</sup> Schieder spricht von "politischer Asymmetrie" (136) der beiden Länder ab 1940.

## MEMBERSHIP INFORMATION

All International Feuchtwanger Society members receive the IFS Newsletter from the International Feuchtwanger Society as a benefit of membership and are invited to participate in the Society's symposia. The Society welcomes contributions in any language for its Newsletter.

To join the International Feuchtwanger Society, please request a membership form from Michaela Ullmann at [ullmann@usc.edu](mailto:ullmann@usc.edu).

### AVAILABLE MEMBERSHIPS

Regular \$30

Student (up to 3 years) \$20

Emeritus \$20

Institutional \$50

Life \$300

*The IFS welcomes your support!*

## OFFICERS OF THE IFS, 2014/15

<b>PRESIDENT</b>	Ian Wallace (Woodbridge - <a href="mailto:wallace.ian@icloud.com">wallace.ian@icloud.com</a> )
<b>SECRETARY</b>	Marje Schuetze-Coburn (Los Angeles - <a href="mailto:schuetze@usc.edu">schuetze@usc.edu</a> )
<b>TREASURER</b>	Michaela Ullmann (Los Angeles - <a href="mailto:ullmann@usc.edu">ullmann@usc.edu</a> )
<b>NEWSLETTER EDITOR</b>	Jörg Thunecke (Nottingham - <a href="mailto:IFSNewsletterEditor@gmail.com">IFSNewsletterEditor@gmail.com</a> )
<b>EDITORIAL OFFICE</b>	Michaela Ullmann, Los Angeles ( <a href="mailto:ullmann@usc.edu">ullmann@usc.edu</a> )
<b>MEMBERS-AT-LARGE</b>	Daniel Azuelos (Paris - <a href="mailto:azuelos.daniel@wanadoo.fr">azuelos.daniel@wanadoo.fr</a> ) Anne Hartmann (Bochum - <a href="mailto:Anne.Hartmann@ruhr-uni-bochum.de">Anne.Hartmann@ruhr-uni-bochum.de</a> ) Jonathan Skolnik (Maryland - <a href="mailto:jskolnik@german.umass.edu">jskolnik@german.umass.edu</a> ) Frank Stern (Wien - <a href="mailto:frank.stern@univie.ac.at">frank.stern@univie.ac.at</a> )
<b>LIFE MEMBERS</b>	Linde Fliedner-Lorenzen, Manfred Flügge, Andreas Heusler, Tanja Kinkel, Thomas Krebs, Volker Skierka, Jonathan Skolnik, Ian Wallace, Andrea Chartier-Bunzel, Sophia Dafinger, Marje Schuetze-Coburn

## EDITORIAL CONTACT

Jörg Thunecke  
3 Victor Terrace  
Sherwood  
Nottingham NG5 2FF  
England  
Tel: +44-115-9858836 / +49-221-421500  
[ifsnewslettereditor@gmail.com](mailto:ifsnewslettereditor@gmail.com)

ISSN: 2156-0676

Published by University of Southern California Libraries for the International Feuchtwanger Society.

Articles copyright by the authors.



